



Soziale Arbeit
Forschung und Entwicklung

Hintergründe jihadistischer Radikalisierung in der Schweiz

Eine explorative Studie mit Empfehlungen
für Prävention und Intervention

Schlussbericht

Miryam Eser Davolio
Elisa Banfi
Milena Gehrig
Brigitta Gerber
Burim Luzha
Eva Mey
Ilona Möwe
Dominik Müller
Isabelle Steiner
Dilyara Suleymanova
Carole Villiger
Laurent Wicht

September 2015

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	3
2	Methodisches Vorgehen	4
3	Theoretische Verortung und begriffliche Einordnung.....	5
4	Adoleszenz von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Schweizer Kontext.....	6
5	Konversion	8
6	Das Profil jihadistisch motivierter Reisender in Konfliktgebiete	9
7	Interview mit einem Rückkehrer aus Syrien	10
8	Die Internetstudie	11
9	Situation in öffentlichen Institutionen im schulischen und sozialen Bereich.....	13
10	Muslimische Organisationen.....	15
11	Erfahrungen aus in europäischen Ländern	17
12	Abgeleitete Empfehlungen	18
13	Schlussfolgerungen und weiterführende Überlegungen.....	22
14	Bibliographie	24

Zusammenfassung

Im Rahmen dieser explorativen Studie wurden verschiedene Zugänge gewählt, um das Phänomen der jihadistischen Radikalisierung und Hinwendungsprozesse von Jugendlichen sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher, gemeinwesenorientierter Ebene zu analysieren. Hierfür wurde eine breite Palette von Akteuren, welche mit dem Phänomen potentiell in Berührung kommen, in Bezug auf ihre Wahrnehmung, Einschätzung, Erfahrungen im Umgang sowie bezüglich ihres Unterstützungsbedarfs befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass die Akteure in der Regel zwar für den Umgang mit Jugendgewalt gewappnet und untereinander vernetzt sind, dass ihnen aber für dieses spezifische Phänomen das notwendige Hintergrund- und Orientierungswissen bzgl. wirkungsvoller Präventions- und Interventionsstrategien weitgehend fehlt und hier Unterstützungs- und Weiterbildungsbedarf ebenso wie die Nachfrage nach zentralen Anlaufstellen besteht.

1 Einleitung

Die Hintergründe jihadistischer Radikalisierung in der Schweiz wurden in einer explorativen Studie innerhalb sieben Monate (1.1.15 – 31.7.15) unter der Leitung von Dr. Miryam Eser Davolio mit einem interdisziplinären Team untersucht. Die Studie wurde von drei Bundesstellen (Staatssekretariat für Migration SEM, Direktion für Völkerrecht DV und Fachstelle für Rassismusbekämpfung FRB) finanziert. Das Ziel der Studie war zum einen die Analyse der Entstehungszusammenhänge von Hinwendungsprozessen zu radikalisierten Positionen von jungen Menschen im Schweizer Kontext und zum anderen das Ableiten von Empfehlungen für Prävention und Intervention. Das elfköpfige interdisziplinäre und interinstitutionelle Team, welches sich in kurzer Zeit formierte und mit grossem Engagement über die Sprachgrenzen hinweg arbeitete, deckte folgende Bereiche ab: Der Bericht öffnet mit einer theoretischen Verortung des Forschungsgegenstands und der begrifflichen Eingrenzung von Dr. Carole Villiger (UNIL) und Dr. Ilona Möwe (ZHAW). Darauf folgen die Ausführungen zu spezifischen Bedingungen des Aufwachsens von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Schweiz sowie Bedingungen von Konversion respektive Re-Konversion von Dr. Eva Mey (ZHAW). Darauf folgt die Auswertung des Interviews mit einem Rückkehrer von Carole Villiger (UNIL). Zur Situation in öffentlichen Institutionen haben Dr. Miryam Eser, Milena Gehrig (beide ZHAW) und Laurent Wicht (HES-SO) recherchiert und die Befragungen von muslimischen Organisationen erfolgte durch Dr. Dilyara Suleymanova, Dominik Müller (beide UZH) und Dr. Elisa Banfi (UNIGE). Ein junges Team beschäftigte sich mit der Internetstudie, neben Dilyara Suleymanova und Dominik Müller (UZH) waren dies Isabelle Steiner (ZHAW) und Burim Luzha sowie Fabian Davolio (beide Studenten). Dr. Brigitta Gerber (Büro Toleranzkultur, Basel) erarbeitete die Präventions- und Interventionsmassnahmen aufgrund der Erfahrungen aus anderen europäischen Ländern. Gemeinsam wurden Empfehlungen für Massnahmen in der Schweiz für die unterschiedlichen Bereiche abgeleitet und formuliert. Die einzelnen Kapitel und Teilberichte umfassen weit über 100 Seiten Material, welches für diesen Schlussbericht auf 20 Seiten verdichtet werden musste – was auch eine Informationsreduktion bedeutete. Die Ergebnisse und Empfehlungen wurden im Rahmen eines Fokusgruppentreffens mit der Begleitgruppe des Bundes sowie mit Expertinnen (Michaela Glaser DJI, Dr. Mallory Schneuwly-Purdie UNIGE, Géraldine Casutt UNIFR, Monique Eckmann HES-SO) und Experten (Ahmad Mansur ZfD, Chalid Durmosch VPN, Nils Böckler Uni Bielefeld, Dr. Andreas Tunger-Zangger und Dr. Jürgen Endres UNILU, Prof. Dr. Hansjörg Schmid UNIFR, Mohammed Hanel VIOZ) diskutiert und deren Feedback floss in den vorliegenden Schlussbericht ein.

Als explorative Studie wurden in der kurzen Untersuchungsdauer, welche keine weiterreichende Vertiefung der Inhalte erlaubte - die Hintergründe dieses Phänomens ebenso wie Handlungsoptionen herausgearbeitet, um einen Überblick und eine Orientierungshilfe in dieser komplexen und vielschichtigen Thematik für den Schweizer Kontext zu bieten.

2 Methodisches Vorgehen

Der Forschungsstand bezüglich Entstehungszusammenhänge sowie Strategien gegen jihadistischen Radikalismus und seine gewaltförmigen Ausprägungen und die meisten dieser Studien fokussieren auf die Terrorismusbekämpfung (vgl. Herding 2013:22f). Folgende beide Forschungsfragen auf a) der individuellen, ursachenspezifischen und b) der gemeinwesenorientierten, reaktiven Ebene standen dabei im Vordergrund:

- a) Welche individuellen, psychosozialen, soziodemographischen und kontextuellen Entstehungszusammenhänge und Hintergründe haben einen Einfluss auf die jihadistische Radikalisierung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen?
- b) Welche zivilgesellschaftlichen Ressourcen bestehen für Prävention und Intervention bezüglich jihadistischer Radikalisierung? Inwiefern stehen Lehrpersonen, Jugendarbeitende sowie Vertreter/innen muslimischer Organisationen in Auseinandersetzung mit jungen Jihadisten und welche Antworten führen sie ins Feld? Inwiefern besteht ein Beratungs- und Vernetzungsbedarf? Welche Ansätze bieten sich als zielführend und adaptierbar an? Können sie allenfalls in ihrer Umsetzung auf bestehenden Strukturen aufbauen?

Forschungsdesign

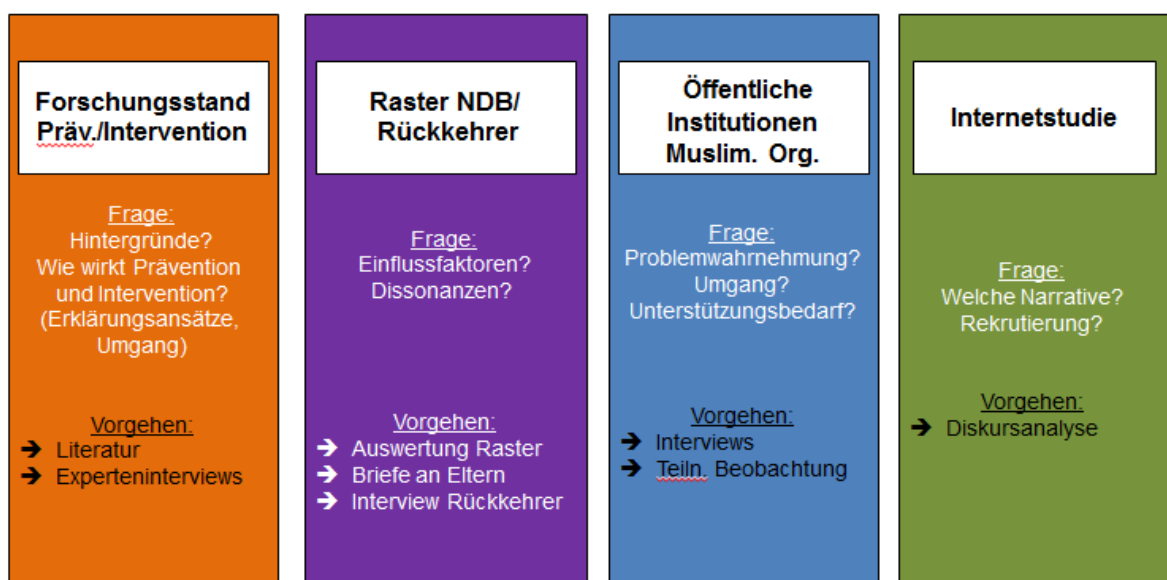


Abb. 1: Forschungsdesign mit den vier Forschungsteilen

Zur Erfassung der individuellen Charakteristika (Alter, Geschlecht, Religion, Bildung, Zugang) von jihadistisch motivierten Reisenden in Konfliktgebiete wurde ein Raster zuhanden des Nachrichtendienstes des Bundes (NDB) entwickelt, welcher durch Interviews mit Extremismusfachleuten von fedpol und des NDB vertieft wurde. Ebenso wurden Briefe mit der Aufforderung, mit uns in Kontakt zu treten vom NDB in acht Sprachen an Betroffene und im Falle von Minderjährigen auch an ihre Eltern abgegeben, doch konnte nur mit einem Rückkehrer ein längeres Interview geführt werden.

Im Rahmen einer Internetstudie wurde die Zugänglichkeit von Propaganda und deren Narrative untersucht. Zur Erfassung der Problemwahrnehmung an öffentlichen Institutionen der ganzen Schweiz wurden Interviews im sozialen und schulischen Bereich (N=13), mit Gewaltpräventions- und Integrationsfachstellen (N=10) sowie im Strafvollzug (N=4) geführt. Zudem haben wir Vertreter/innen von muslimischen Organisationen (N=33) in der ganzen Schweiz sowie Schlüsselpersonen von ethnischen Communities (N=8) befragt.

Nach der Aufarbeitung des aktuellen Forschungsstandes wurden mit rund zwanzig inländischen (N=10) und ausländischen Experten/innen (N=11 aus D/F/NL/A/USA/JOR) Interviews geführt und Recherchen zu Erfahrungen mit Präventions- und Interventionsmassnahmen bzgl. jihadistischer Radikalisierung in anderen europäischen Ländern gemacht, um einen Überblick mit Empfehlungen für den Schweizer Kontext zu schaffen. Ausgewählte Experten/innen und Vertreter/innen aus der Praxis diskutierten die explorative Studie und deren Empfehlungen gemeinsam mit der Begleitgruppe des Bundes an einer geschlossenen Tagung Ende Juni 15 - deren Feedback ist in den Schlussbericht eingeflossen.

3 Theoretische Verortung und begriffliche Einordnung

Gewaltphänomene im Innern unserer modernen Gesellschaften werden wissenschaftlich breit untersucht, interagieren sie doch auf allen Ebenen mit politischen und sozialen Prozessen. Insbesondere die *security studies* und die Sozialwissenschaften beschäftigen sich mit diesen Phänomenen. Das Ziel der ersteren ist ein praktisches, nämlich das Sicherheitsanliegen, um das Schädigungspotential gewalttätiger Gruppierungen zu verringern, während das Ziel der Sozialwissenschaften auf das Verstehen politischer Gewalt in ihrer Komplexität und Ganzheit unter Berücksichtigung der politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Aspekte ausgerichtet ist. Die Sozialwissenschaftler/innen werfen den *security studies* generell vor, dass ihre Ziele ausschliesslich auf Sicherheitspolitik ausgerichtet seien und das Hinterfragen der tieferliegenden Gewaltursachen wie auch ein Hinterfragen der Begriffe „Terrorismus“, „Extremismus“ und „Radikalisierung“ ausbleibe (Della Porta 1995, Goodwin 2004, Tilly 2003). Diese Konzepte sind effektiv problematisch aufgrund ihres besonders vagen und relativen Charakters, und weil sie ein Tummelfeld für Werturteile par excellence darstellen (Arendt 1969; Braud 1993; Michaud 1978; Wieworka 2004).

In den letzten Jahren ist das Interesse für „politische Gewalt“ in den Sozialwissenschaften verblasst, um Analysen der „Radikalisierungsprozesse“ Platz zu machen. Die „Terrorismus“-Forschung, welche Fragen um das Phänomen der Radikalisierung einschliesst, impliziert eine Analyse der politischen und sozialen Dynamiken auf internationaler Ebene wie auch eine Reflexion der politischen Bedeutung des Phänomens. Wenn man den Fokus auf den „Radikalisierungsprozess“ richtet, legt man den Akzent auf das Individuum und seine Subjektivität (Walther 2006; Neidhardt 2006; Wieworka 1988). Auf theoretischer Ebene gibt es innerhalb der Sozialwissenschaften eine lebhaftige Debatte um die Wichtigkeit, welche Strukturen oder der Subjektivität des Individuums im Rahmen von Konfliktanalysen zugeschrieben wird (Goodwin 1997; Mc Adam Doug/ Tarrow/Tilly, 2007; Tarrow 1988).

Was die *security studies* betrifft, welche zum aktuellen Zeitpunkt seit den Attentaten von 9/11 die Mehrheit der wissenschaftlichen Publikationen über „Terrorismus“ und „Radikalisierungsprozesse“ hervorbringen (Bonelli 2011), richtet sich ihre Aufmerksamkeit in erster Linie auf die Entstehungszusammenhänge, welche muslimische Individuen zur Unterstützung einer radikalen Auslegung des Islams verleitet, welche zu Gewalt führt – unter Ausklammerung jeglicher Fragen zum Kontext, in welchem sich diese Gewalt abspielt. Eine der vielfältigen Konsequenzen dieses Ansatzes ist das Verschweigen der Rolle westlicher Regierungen in den Konflikten des Nahen Ostens (Kundnani 2012). Dazu kommt, dass die Radikalisierungsprozesse eines Individuums sehr komplex sind (Crettiez 2011; Villiger 2014). Um zu verstehen, was jemanden so weit bringen kann, dass er oder sie zu einem gegebenen Zeitpunkt zu Gewalt greift, müssen die historischen Bedingungen jedes Konflikts in seiner Globalität, die unterschiedlichen Terrains in ihrer Partikularität und die Art und Weise, wie sich ein Individuum darauf bezieht, in Betracht gezogen werden.

Es ist wichtig, genau zu klären, von welchem Phänomen wir sprechen, weil Begriffe wie Radikalisierung oder Islamismus oft unscharf verwendet werden. Ausgehend von der Radikalisierungsdefinition von Ongering (2007) „...’a process of personal development whereby an individual adopts ever more extreme political or politic-religious ideas and goals, becoming convinced that the attainment of these goals justifies extreme methods’.“ betrachten wir diese als extreme politisch-religiöse Haltungen

verknüpft mit der Legitimierung von Gewalt und lehnen uns bzgl. jihadistischer Radikalisierung an Vidino (2013) an¹. Jihadismus erscheint im Zusammenhang mit Begriffen wie ‚radikal‘, ‚radikalierter Salafismus‘ oder ‚Fundamentalismus‘ und ‚Islamismus‘ und ‚Terrorismus‘, welche einer genaueren Bestimmung bedürfen. Der momentane Gebrauch des Begriffs ist relativ neu und beschreibt „what goes on before the bomb goes off“ (Sedgwick 2010, S. 479). Seit 2005 wurden in den meisten westeuropäischen Ländern Programme gegen Radikalisierung installiert, mit deren Einführung eine Etablierung des Begriffs Radikalisierung einherging und gleichzeitig muslimische Minoritäten als ‚suspect communities‘ betrachtet wurden (Kundnani 2012).

Das Wort ‚radikal‘ weist in Richtung ‚extremistisch‘² und steht in Opposition zu moderat genommen werden. Es bezeichnet eine relative Position auf einem Kontinuum organisierter Meinungen (Sedgwick 2010, S. 481). Dazu kommt, dass der Term Radikalisierung in unterschiedlichen Kontexten anders konnotiert wird, wie etwa im Sicherheitskontext, im Kontext von Integration oder der Auslands politik (ebd.: 485ff), weshalb wir uns Sedgwick’s Vorschlag einer Begriffsverwendung als relativen Terminus anschliessen. Im Unterschied zu Aktivismus versteht man unter Radikalismus die Bereitschaft, sich an illegalen und gewalttätigen politischen Aktionen zu beteiligen (vgl. ebd.:483). Nach Al-Lami (2009) müssen religiöser Fundamentalismus und Konservatismus inklusive Salafismus, der einen militanten Jihad ablehnt von einer gewalttätigen, militanten Radikalisierung klar unterschieden werden. Kundnani (2012) plädiert für einen Fokus auf dem radikalen Jihadismus als politische Bewegung, was den Blick auch weniger auf das Individuum und seine Defizite, sondern auf Gruppen lenkt (Schiffauer 2000:315f). Das Phänomen der jihadistischen Radikalisierung geht über die Problematik der Jihadreisenden hinaus, denn eine steigende Zahl von Sympathisanten tendiert ebenfalls zu Gewaltbefürwortung als Mittel, um ihre Ziele zu erreichen (vgl. Frindre et al. 2011). Dabei stellen sie die Gesellschaft vor ähnliche Fragen wie andere Formen von Extremismus, weshalb die Terrorismusforschung ein zu enger Blick wäre, der sich auf die Spitze des Eisbergs richtet, während mit einem Ansatz, der auf Jugend- und Bewegungsforschung ausgerichtet ist, auch der unter der Oberfläche liegende Teil mit in Betracht gezogen wird. In diesem Sinne gilt es zu verstehen, was Hinwendungsprozesse junger Menschen zu jihadistischer Radikalisierung befördert, welche Weltbilder, Erfahrungen, Bedürfnisse und Problemlagen als Push- und Pullfaktoren dabei wirksam sind.

4 Adoleszenz von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Schweizer Kontext

Die Adoleszenz stellt eine biographische Übergangsphase dar. Ihre besondere Qualität liegt – nebst spezifischen entwicklungspsychologischen Voraussetzungen³ – darin, dass die Jugendlichen beginnen,

¹ Unter jihadistischer Radikalisierung wird in Anlehnung an die Studie von Lorenzo Vidino (2013) der Prozess der Übernahme eines extremistischen Glaubenssystem, welches den Jihad mit der damit verbundenen Gewalt gegen „Ungläubige“ als Weg zu einer von ihnen gewünschten gesellschaftlichen Veränderung (im Sinne eines „Gottesstaates“) führt.

² Als extremistisch werden im Allgemeinen Bewegungen und Parteien, Ideen sowie Einstellungs- und Verhaltensmuster bezeichnet, die den demokratischen Verfassungsstaat, die Gewaltenteilung, das Mehrparteiensystem und das Recht auf Opposition ablehnen. An die Stelle politischer Gegnerschaft setzen Extremisten die Unterscheidung von Freund und Feind. In der Konsequenz lehnen sie andere Meinungen und Interessen strikt ab und glauben an bestimmte, angeblich unwiderlegbare politisch- gesellschaftliche Ziele oder Gesetzmässigkeiten (aus Extremismusbericht des Bundes vom 14.3.2002, S.5019 <https://www.admin.ch/opc/de/federal-gazette/2004/5011.pdf>)

³ Die Pubertät wird als eine Phase erhöhter Anfälligkeit für extreme Positionen und Lebensstile – auch für Fehleinschätzungen, welche andere schädigen können (Heinke/Person 2015:52) bezeichnet, weil das kognitiv-kontrollierende Denken und vorausschauendes Planen noch weniger ausgebildet sind, die Risikobereitschaft erhöht ist und gleichzeitig das Gehirn besonders empfindlich für soziale und emotionale Reize ist (vgl. ebd.:49). Diese psychosoziale Befindlichkeit kann auf der

in Auseinandersetzung mit ihrer bisherigen (Familien-) Geschichte eigene Lebensentwürfe zu entwickeln und sich dabei *eigenständig in Bezug auf berufliche, soziale und politische Kontexte zu positionieren*. Gerade in Migrationsgesellschaften ist die Aushandlung sozialer Zugehörigkeiten – zu denen auch nationalstaatlich gefasste Zugehörigkeit zu zählen ist – ein wesentlicher Aspekt der adoleszenten (Selbst-) Positionierung. Diese ist gerahmt durch *gesellschaftlich dominante Konzeptionen von Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit* (Mecheril und Hoffarth 2006). King (2006) und King und Koller (2006) führen aus, dass Jugendliche mit Migrationsgeschichte insofern in einer besonderen Situation stehen, als sie sich auch zu jenen ‚Familienthemen‘ neu in Bezug setzen müssen, die mit der Migration verbunden sind, z.B. der familialen Interpretation der Migrationsgründe oder den familialen Reaktionsmustern auf die Erfahrung gesellschaftlicher Ausgrenzung in der Schweiz. Die für den Übergang ins Erwachsenenalter konstitutive Neudefinition der Beziehungen zur Familie ist für Migrationsjunge auch deshalb so anspruchsvoll, weil sie im Kontext gesellschaftlicher Ausgrenzung und Abwertung stattfindet (vgl. Mecheril und Hoffarth 2006, Mey und Rorato 2010). Die gesellschaftliche Abwertung betrifft nicht nur die eigene Person, sondern auch die Familie als Ganzes, womit die *adoleszente Loslösung aus den engen Familienbeziehungen vielschichtig und ambivalent* wird: Zum einen impliziert sie eine Distanzierung vom stigmatisierten Herkunftsmilieu, zum anderen bedeutet sie gerade, jenen Kontext zu verlassen, der bis anhin besonders zuverlässig vor schmerzenden Erfahrungen von gesellschaftlicher Ausgrenzung zu schützen vermochte. In dieser Konstellation gelangen *Gleichaltrigenkontakte* – zu besonderer Bedeutung – insbesondere solche zu Jugendlichen, die ebenfalls Migrationshintergrund haben und vergleichbare Erfahrungen machen. In diesen Kontakten werden gemeinsame, oft auch kreative Strategien des Umgangs mit den vielfältigen Anforderungen entwickelt (u.a. Bohnsack 1997; Nohl 2001).

Studien für die Schweiz belegen nicht nur die *Ungleichstellung ausländischer Personen in Bildung und Beruf*, sondern auch die spezifische Benachteiligung ausländischer Jugendlicher beim Zugang zu Ausbildung und Beruf unabhängig von der sozialen Schicht, das heisst alleine aufgrund der ausländischen Herkunft (u.a. Fibbi et al. 2003, Imdorf 2010). Hinzu kommt der hoch *politisierte, ausgrenzende Diskurs um nationale Zugehörigkeit* in der Schweiz, der gerade auch Kinder von Zuwanderern trifft. So ist die Einführung der erleichterten Einbürgerung für Angehörige der zweiten Generation dreimal an der Urne gescheitert (1984, 1992, 2004). Die aktuelle Revision des Bürgerrechtsgesetzes, die voraussichtlich diesen Sommer (2015) in Kraft treten wird, bringt für Jugendliche insbesondere aus Nicht-EU-Staaten eine klare Verschärfung bezüglich Zugang zur Schweizer Staatsbürgerschaft. Aber auch eine erfolgte Einbürgerung ist noch keine Garantie für Inklusion, denn trotz Schweizer Pass sind die jungen Frauen und Männer oft weiterer Ausgrenzung und Diskriminierung aufgrund ihres Namens etc. ausgesetzt (siehe z.B. aktuelle Diskussion um die Loyalität von Secondos in der Schweizer Armee). Selbstverständliche Zugehörigkeit („wir sind auch Teil der Gesellschaft“) wird verwehrt.

Die Anti-Minarett-Initiative, welche 2009 an die Urne kam, und die mit ihr zusammenhängenden Debatten können als Ausdruck einer spezifischen Fokussierung auf den Islam und damit einer *«Islamisierung» der Nicht-Zugehörigkeit* gedeutet werden: Hier wird – über die ausländische Herkunft hinausgehend bzw. jenseits von dieser – der Islam als Glaube als Merkmal der Nicht-Zugehörigkeit in den Fokus gerückt. „Ich bin ein Produkt der Anti-Minarett-Initiative“, erzählt ein junger Mann, der zum Islam konvertierte, sich aber erst in Folge der Anti-Minarett-Initiative zu organisiertem Handeln entschloss (vgl. Sheikzadegan 2013:62).

Solche ausgrenzenden Debatten und benachteiligende gesellschaftliche Strukturen – ebenso wie internationale Konflikte - spielen bei der Hinwendung zu gewaltorientierten islamistischen Positionen eine wichtige Rolle, da vor deren Hintergrund Erfahrungen gedeutet und von extremistischen Grup-

einen Seite zu Risikoverhalten bis hin zu lebensgefährdenden Risiken führen (vgl. Hurrelmann/Mansel 1991) und erschwert auf der anderen Seite auch die emotionale und kognitive Verarbeitung von kritischen Lebensereignissen und Verlusterfahrungen.

pierungen mit ihrer Viktimisierungsideologie instrumentalisiert werden (vgl. Glaser 2015:6). Der Salafismus holt hier Jugendliche mit seinen Identitäts- und Aufwertungsversprechen ab, spricht ihr Gerechtigkeitsempfinden an und vermittelt ihnen, zu einer grossen Gemeinschaft mit einem exklusiven Wahrheitsanspruch zu gehören (vgl. Dantschke 2015:46.). Die Hinwendung zu entsprechenden Positionen kann auch Ausdruck von Protest sein, um zum Lebensentwurf der Eltern auf grösstmögliche Distanz zu gehen, auch salafistisches Outfit ist dann als Provokation zu sehen (vgl. ebd.). Gleichzeitig betont Dantschke für den deutschen Kontext, all die betroffenen radikalisierten Jugendlichen glichen sich darin, dass sie „im religiös-theologischen Sinn Analphabeten“ (ebd.:44) seien, weil sie Religion meist nur als formale Familientradition und keine reflektierte religiöse Sozialisation oder Bildung erfahren haben, die sie befähigen würde, sich kritisch mit religiösen Inhalten auseinanderzusetzen (vgl. ebd.). Speziell bei Mädchen, welche sich für IS begeistern, gilt es über die aufgeführten Zugänge hinaus noch folgende zusätzlichen Push-Faktoren zu beachten: Zum einen fallen sie, wenn sie den Hijab oder Niqab tragen, stärker auf und werden deshalb auch häufiger angefeindet oder diskriminiert (Saltman/Smith 2015:10). Und zum anderen sind humanitäre Motive und die Frustration über die internationale Untätigkeit bzgl. des Leidens der syrischen Bevölkerung oft wichtig (vgl. ebd.:11). Dazu kommen Pull-Faktoren wie das religiöse Pflichtgefühl, die Verbundenheit mit anderen „Schwestern“ sowie eine Romantisierung des „abenteuerlichen“ Lebens im Islamischen Staat (vgl. ebd.:16f), wobei letztgenannte Faktoren auch bei jungen Männern wirksam sein können

5 Konversion

Unter Konversion wird im Folgenden sowohl der Übertritt von einer anderen Religion respektive von einer atheistischen Position zum Islam sowie auch die Rekonversion (vgl. Wensierski/Lübcke 2012) verstanden, welche den Hinwendungsprozess eines Muslims respektive einer Muslimin von einer eher säkularisierten Haltung zu einer strenggläubigen oder fundamentalistischen Ausrichtung des Islams bezeichnet. Bei der Konversion aus spirituellen, sozialen oder politischen Gründen (die Alibi-Konversion, z.B. aufgrund Heirat mit einem/r Muslim/in ist hier ausgeklammert) müssen Entfremdungsprozesse und Frustrationen vor der eigentlichen Konversion mitberücksichtigt werden – werden diese nämlich ausgeblendet, erscheint die Konversion als irrational. In den biographischen Analysen zeigt sich meist klar, dass die Entscheidung zur Konversion mit vorgängigen Krisensituationen zusammenhängt (Wohlrab-Sahr 2001:787). Ein solcher verunsichernder Problembereich kann erstens die Sexualität und die Geschlechterverhältnisse darstellen, zweitens die soziale Mobilität mit dem Scheitern von Aufstiegsversuchen oder drittens Nationalität und Ethnizität und das Problem der fehlenden Zugehörigkeit (vgl. ebd.). Daraus resultieren meist Erfahrungen der Entwertung, des Statusverlustes und der Desintegration. So wird die Konversion zu einer ordnenden und vereinfachenden Weltwahrnehmung und Sinnstiftung für die individuelle Lebensgestaltung (vgl. Hendrich 2013:2), einem Ausbrechen aus den bisherigen Rollenerwartungen und eine radikale Übernahme neuer Rollen (Gooren 2007:351). Die neuen sozialen Netzwerke, welche stärkere Beziehungen herzustellen vermögen als die bisherigen Bindungen, spielen dabei ebenfalls eine wichtige Rolle, aber in der Regel erst wenn eine Hinwendung zu einer religiösen Richtung bereits stattgefunden hat (vgl. Gooren 2007:340)

Die Konversion zum Islam kann bei Jugendlichen zu einer „Methodisierung der Lebensführung“ (Wohlrab-Sahr 1999) führen, wenn ihr Lebensstil zuvor ziellos und unstrukturiert war und sie durch den dem Islam gewidmeten Lebensstil Orientierung und Struktur erfahren (vgl. Sheikhzadegan 2013:63) verbunden mit einer Remoralisierung (Wohlrab-Sahr 2001). Aufgrund der Stigmatisierung des Islams in der Schweiz kann die Konversion zum Islam eine Identifikation mit Ausgegrenzten darstellen (vgl. ebd.:64), was auch als „inversion of stigma“ (Cesari 2004) bezeichnet wird und auch provokativ als Herausfallen aus der dominanten Ordnung zu verstehen ist, um „im Innern der Gesellschaft grösstmögliche Distanz zu dieser Gesellschaft zu symbolisieren“ (Wohlrab-Sahr 2001:797). Die

Hinwendung zum (politischen) Islam verbunden mit dem Tragen von offensichtlich islamischer Kleidung wird bei Schiffauer (2000, 294ff) als *outing* beschrieben, „...ein Inszenieren von Differenz in der Absicht, die Anerkennung für den eigenen Lebensentwurf einzufordern.“ Mit der Konversion zum Islam begeben man sich in den Kontext einer jahrhundertealten Polarisierungsgeschichte (vgl. ebd.). Wie solche einzelnen Faktoren zusammenwirken, gilt es individuell bei jedem Konversionsverlauf gesondert zu betrachten (vgl. Gooren 2007:351)

Im Zusammenhang mit der Konversion zu salafistisch-extremistischen Ausrichtung des Islams wird mitunter auch von einer sektenähnlichen Glaubensrichtung gesprochen. In der Tat gibt es hier Gemeinsamkeiten mit Sektenmerkmalen, welche sich bezüglich des Welt- und Menschenbilds (Einteilung der Welt in Gut und Böse), dem Absolutheitsanspruch sowie dem Erlösungs- und Heilversprechen mit Universalrezepten für sämtliche Probleme sowie irrealen Machbarkeitsvorstellungen und dem Gemeinschaftsgefühl verbunden mit einem Loyalitätszwang inklusive Unterdrückung von Kritik in den eigenen Reihen zeigen. Ähnlich sind auch die manipulativen Methoden der Anwerbung, Indoktrination und Irreführung. Trotzdem wäre es verfehlt, diese fundamentalistische und gewalttätige Ausrichtung des Islams auf eine Sekte (worunter eine Abspaltung einer religiösen Richtung mit negativer Konnotation zu verstehen ist) zu reduzieren, eher angebracht ist es von einer vereinnahmenden religiösen Bewegung zu sprechen.

Die Hinwendung zu solchen sektenähnlichen salafistischen Gruppierungen ist mit typischen Abgrenzungsprozessen verbunden, wie etwa mit der Schaffung alternativer Sinn- und Glaubenswelten und dem Propagieren eines Schwarz-Weiss-Weltbildes, was sowohl zu einem Realitätsverlust als auch zu einer undifferenzierten Wahrnehmung der andersgelagerter Meinungen, aber auch zu einer Opposition innerhalb der Gruppe führt (vgl. Waldmann 2011:237). Dieses Schwarz-Weiss-Denken wird auch auf die Beurteilung internationaler Konflikte übertragen und mündet in eine Opferideologie, welche mit einem starken Antiamerikanismus sowie Antisemitismus (Israel/Palästina-Konflikt) verbunden ist (Steinberg 2014). So kann auch die jihadistische Motivation als Bedürfnis nach der Herstellung von Kohärenz zwischen Denken und Handeln aus einem religiösen, politisch-ideologischen Pflichtbewusstsein heraus entstehen (Eckert 2013). In der Folge sehen sich solche radikalisierten jungen Menschen als Avantgarde einer religiösen Revolution mit strenger sozialer und moralischer Kontrolle (Hamed 2014:126), welche einer fundamentalistischen Auslegung des Islams folgen, jegliche gesellschaftlichen und politische Modernisierung ablehnen und eine Entwestlichung der Welt anstreben (Wichmann 2013:132).

6 Das Profil jihadistisch motivierter Reisender in Konfliktgebiete

Die Situation von jihadistisch motivierten Reisenden in Konfliktgebiete ist in der Schweiz gemessen an der Landesbevölkerung im Vergleich zu unseren europäischen Nachbarländern weniger ausgeprägt, insbesondere Belgien und die skandinavischen Länder als auch die Niederlande, Grossbritannien, Frankreich, Österreich und Deutschland weisen höhere Zahlen auf, doch sind solche Vergleiche mit Vorsicht anzustellen, bilden sie doch nur das ab, was die nachrichtendienstlichen Ermittlungen ergeben und nicht alle Länder erfassen diese nach denselben Kriterien.

Betrachtet man die Angaben, welche der NDB uns mittels eines Rasters zugänglich machte, so zeigt dieser zum demographischen Profil, dass die meisten jihadistisch motivierten Reisenden in Konfliktgebiete zwischen 20 und 35 Jahren alt sind, doch gibt es auch ältere Männer bis 49 Jahre. Frauen sind in der Schweiz bislang nur ganz wenige in Erscheinung getreten, nämlich nur drei, so dass man von einem fast ausschliesslich männlichen Phänomen sprechen kann. 12 von den insgesamt 66 sind Konvertiten, wobei die Hälfte davon Schweizer und die andere Hälfte EU-Bürger respektive beides sind. Die Muslime, welche nicht konvertiert sind (52 von 66), stammen grösstenteils aus den Nachfolgestaaten Ex-Jugoslawiens und aus Somalia, gefolgt von Schweizer Muslimen (10). Jede sechste erfasste Person besitzt zwei Staatsangehörigkeiten. Was die möglichen Zugänge anbelangt, so bringen rund ein Fünftel direkte und indirekte Kriegserfahrung (z.B. aus den Balkankonflikten) mit, ebenso viele

gehören salafistischen Organisationen an. Internet und Freunde spielen meist eine wichtige Rolle bei der Radikalisierung.

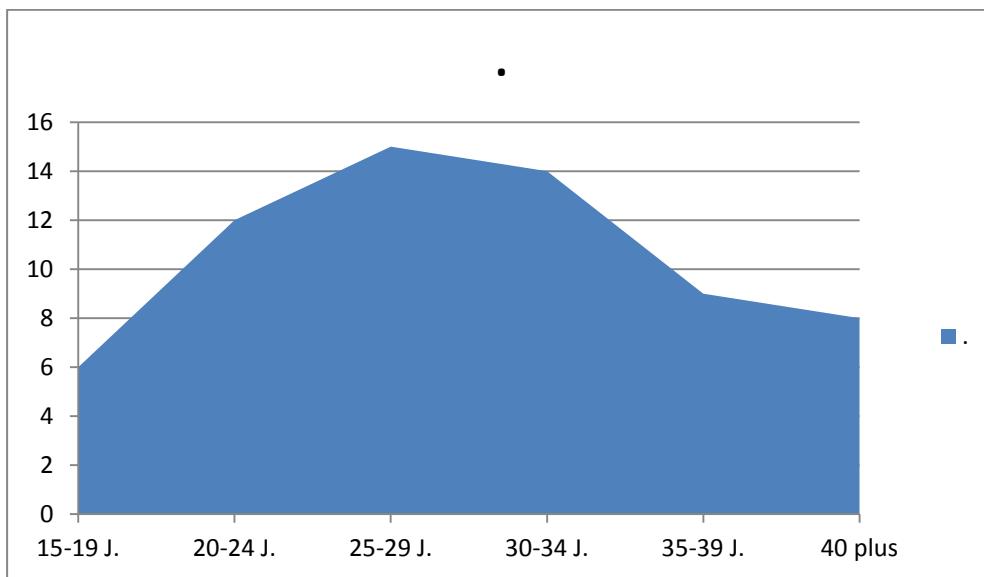


Tabelle 1: Altersverteilung der jihadistisch motivierten Reisenden in Konfliktgebiete aus der Schweiz (N=66), Stand März 2015

Was das Bildungsniveau betrifft, so finden sich keine Angaben im Raster und die mündliche Auskunft des NDB dazu lautete, dass das Spektrum sehr breit sei und von fehlender Ausbildung bis zum Universitätsabschluss reiche. Hier zeigt sich wie in anderen Studien auch, dass es kein ‚typisches Profil‘ von Jihadisten (vgl. Steinberg 2015; Heinke/Person 2015), sondern eine grosse Heterogenität in Bezug auf soziale Herkunft, Bildung, sozioökonomischer Status etc. gibt. Wie aus den Interviews mit NDB und Fedpol hervorgeht, scheinen psychische Labilität und individuelle Integrationsschwierigkeiten zumindest bei einem Teil der jihadistisch motivierten Reisenden in Konfliktgebiete Charakteristika zu sein, was zum einen auf eine höhere Fragilität und Ansprechbarkeit hindeutet und zum anderen auch mit den Rekrutierungsstrategien des IS zusammenhängen könnte. Roy (2015:23f) postuliert, dass das soziale Niveau beim IS viel tiefer als bei Al-Kaida, weil der IS gezielt *outcasts* rekrutiert. Dies hängt vermutlich auch davon ab, für welche Zwecke sie rekrutiert werden, ob als Kämpfer oder als Propagandisten für den Westen (vgl. Barrett 2014:41ff) oder auch als Ingenieure oder Ärzte/innen.

Im NDB-Bericht zur Gefährdungslage in der Schweiz (2014:35) wird das Radikalisierungsrisiko innerhalb einer Randgruppe der muslimischen Bevölkerung lokalisiert: „Junge Muslime aus dieser Randgruppe, die eine Identitätskrise durchlaufen, sich in einer schwierigen persönlichen Situation befinden und für sich eine nur unbefriedigende Zukunftsperspektive sehen, können auf der Suche nach einem höheren Selbstwertgefühl und sozialer Anerkennung von Einsätzen für die dschihadistische Sache angezogen werden.“

7 Interview mit einem Rückkehrer aus Syrien

R. ist im Dezember 2013 nach Syrien gereist und hat sich dort bis März 2014 im Islamischen Staat (IS) aufgehalten, als er gerade 30 Jahre alt war. R. stammt aus einer gutbürgerlichen, wohlhabenden und laizistischen Familie. Die Gründe, welche R. dazu gebracht haben, sich auf die Seite von IS zu schlagen, sind vielfältig. Von seinem Standpunkt aus stellt er den Willen gegen die Massaker, welche Bachar el-Assad gegen sein eigenes Volk begangen wurden, in den Vordergrund, das Projekt, eine Fotoreportage über die Situation vor Ort im Sinne eines Augenzeugenberichts durchzuführen sowie den Wunsch, einen Gleitschirmflug in Syrien zu machen. Diese drei Motivationen zeigen humanitäre Ziele, das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung und den Drang nach dem Erleben starker Emotionen. Das Engagement von R. für IS kommt nicht aus heiterem Himmel. R. hat sich zuvor für den Israel-

Palästina-Konflikt interessiert und ist seit 2007 mehrere Male in die besetzten Gebiete gereist, wo er sich als Ambulanzfahrer für den Roten Halbmond eingesetzt hat. Dann war er anfangs 2013 zum Islam konvertiert. Ende 2013, als R. beschliesst nach Syrien zu reisen, ist er in einer schwierigen Lebenssituation: Ohne Ausbildung, ohne Arbeit, bewegungsunfähig aufgrund eines Fallschirmunfalls, verbringt er viel Zeit vor dem Computer. Er war regelmässig auf Social Media und über Facebook kam er in Kontakt mit Rekruteuren. Darauf ging es sehr schnell in einigen Monaten bis zu seiner Abreise.

Als er dann vor Ort war, realisierte er, dass seine Absichten nicht mit denjenigen der anderen Personen übereinstimmten (er weigerte sich, zu den Waffen zu greifen). Da er die Realität des Krieges nicht ertrug, hat er seinen Willen in die Schweiz zurückzukehren, bekundet. IS hat dies abgelehnt und ihn ins Gefängnis gesteckt. R. war 54 Tage in einer Gefängniszelle, wo er schlecht behandelt wurde, bis er schliesslich entlassen wurde.

Nach seiner Rückkehr in die Schweiz wurde R. wegen der Unterstützung und Beteiligung an einer kriminellen Organisation (Art. 260ter StGB) sowie wegen des Leistens fremder Kriegsdienste (Art. 94 MStG) bestraft. Zum jetzigen Zeitpunkt sieht es sich als Opfer des IS, nach seiner Meinung kämen sie einer Sekte gleich. Das ist eine vorherrschende Interpretation unter westlichen Aussteigern, welche meist auch von deren Umfeld, den Medien und den staatlichen Behörden geteilt werde (Bouzar 2014, 2015). Ein solches Verständnis simplifiziert ein politisch komplexes Phänomen und legt den Finger auf die manipulative Propaganda des IS. Dabei wird aber die eigenständige Wahl eines Individuums aufgrund eines Abwägens von Optionen zu einem gegebenen Zeitpunkt ausgeblendet.

Obwohl der Verlauf von R. Gemeinsamkeiten mit demjenigen anderer jihadistisch motivierter Reisender in Konfliktgebiete aufweist – die Etappen seines Radikalisierungsprozesses, die Rolle der Social Media, seine soziale und psychische Fragilität, seine Wahrnehmung und Deutung politischer Faktoren – bleibt er doch singulär und es wäre gewagt, aus einem Einzelfall soziologische Indikatoren abzuleiten, um eine Systematik zum Aufspüren von Radikalisierungsprozessen auszuarbeiten (Kundnani 2012).

8 Die Internetstudie

Die Analyse des Propagandamaterials im Internet ist aufgrund der hohen Zahl an verschiedenen Quellen und Inhalten sowie des globalen Ausmasses des Phänomens äusserst komplex. Zudem sind die Inhalte international ausgerichtet und in Sprachen wie Englisch, Französisch, Deutsch, Arabisch und Russisch gehalten, was deren globale Verbreitung und Konsumation zusätzlich intensiviert.

Ein Fokus der Internetstudie liegt auf den Zugängen zu extremistischen Webinhalten über Suchbegriffe in den gängigen sozialen Medien, wie beispielsweise Facebook, Youtube, Twitter, Ask.fm, in Blogs (blogspot; tumblr; wordpress) sowie in digitalen Archiven und Speichermedien (archive.org; sendvid, googledrive, usw.). Neben dem direkten Weg mit Hilfe von spezifischen Suchbegriffen sind extremistische Inhalte auch über Umwege erreichbar. So findet man auf Youtube oder Facebook beispielsweise eine Vielzahl von harmlosen Videos, die sich dem Gebet im Islam oder anderen Religionsinhalten widmen. In der Kommentarspalte wird zumeist intensiv über diese Videos diskutiert, wobei es unter anderem auch um Fragen der Orthopraxie oder der Auslegung von religiösen Inhalten geht. Die Kommentarspalten werden häufig von Sympathisanten extremistischer Ideologien als Plattform genutzt, um andere Auslegungen oder Gelehrte zu kritisieren oder zu delegitimieren sowie um auf weitere Videos oder Websites mit extremistischen Inhalten zu verweisen. So stossen auch Personen auf jene Inhalte, die nicht primär daran interessiert waren. Um ein neues Publikum zu erreichen, verwenden die IS Unterstützer gemäss Schori Liang (2015) populäre Hashtags, wie beispielsweise den Hashtag der Fussball Weltmeisterschaft *#Brazil_2014*, und verknüpfen diese mit den Botschaften und Beiträgen des IS. Berger & Morgan (2015, S. 20) haben in einer Analyse von 5'384'892 Tweets, welche von IS-Unterstützern und -Unterstützerinnen verbreitet wurden, herausgefunden, dass 232'728 Hashtags IS-Referenzen enthielten. Die IS-Referenzen stellten dabei 40% der Top-100-Hashtags dar. An zweiter Stelle folgten Hashtags mit Bezug zu Kontensperrungen. Überdies sind IS-unterstützende

Personen überdurchschnittlich aktiv (ebd.:28), wobei besonders aktive Konten Gefahr laufen, von den Betreibern gesperrt zu werden.

Im Rahmen dieser Studie wurde der Zugang zu einschlägigen Websites über Google Text- und Bildsuche untersucht. Durch die Bildersuche konnten auch blockierte oder geschlossene Profile in verschiedenen sozialen Medien oder Websites gefunden werden. In Form eines Selbstversuchs wurden drei Facebook-Profilen eingerichtet, zwei weibliche und ein männliches. Während letzteres kaum Reaktionen auslöste, hatten die beiden weiblichen Profile innerhalb weniger Stunden über 300 Freundschaftsanfragen aus aller Welt (Indonesien, Syrien, Russland etc.) zum Teil auch mit Heiratsanträgen. Das eine weibliche Profil wurde am nächsten Tag – vermutlich aufgrund der vielen Anfragen – von Facebook gesperrt. Dieser Versuch zeigte, dass junge Frauen besonders viel Aufmerksamkeit bekommen, ohne Äusserlichkeiten von sich Preis zu geben.

Der zweite Fokus der Internetrecherche lag auf der Analyse der Narrativen. Zu diesem Zweck wurden die Onlineinhalte durchgesehen und mit *Keywords* versehen und darauf Hypothesen formuliert und überprüft. Narrativen sind der Schlüssel zum Verständnis, welche Bedürfnisse der IS abzudecken versucht und wie Leute im Internet rekrutiert werden – um gleichzeitig auch Präventionsmassnahmen – beispielsweise in Form von Gegenarrativen – zu formulieren. Zwei zentrale Elemente in den Narrativen des IS sind der Aufruf zur Ausreise ins IS Gebiet sowie der Aufruf zum bewaffneten Kampf und der damit verbundene Märtyrertod. Beide Prozesse werden mit religiösen Konzepten *geframed*, während die Ausreise ins Gebiet des IS mit der *hijra* gleichgesetzt wird, wird der bewaffnete Kampf als *jihad* bezeichnet. Die Verwendung dieser religiösen Konzepte ist als rhetorisches Mittel sehr wichtig, da sie einerseits den Handlungen eine religiöse „Legitimation“ geben und dadurch auf einer moralischen Ebene an das Pflichtgefühl der Muslime appelliert wird.

Die Gewalt und Brutalität gegen Muslime durch westliche Streitkräfte kommt in sämtlichen Propagandaformaten vor und wird oft äusserst explizit dargestellt. So werden beispielsweise Videos oder Bilder von Kinderleichen oder Vergewaltigungen gezeigt. Der IS sieht sich selbst als Verteidiger der Unterdrückten und fordert alle Muslime zum Kampf auf, welcher als Gegenwehr gerechtfertigt wird. Diese „legitime“ Gewalt manifestiert sich in verschiedenen Formen als Narrativ, wobei eine der grausamsten Anwendungen die Exekutionen von Feinden des IS darstellt. In den Videos wird zumeist betont, dass den Exekutionen Gerichtsverfahren vorausgegangen sind, was einerseits das Vorgehen legitimieren und andererseits das Vorhandensein eines funktionierenden Justizsystems zeigen soll. Das Propagandamaterial des IS beinhaltet aber nicht nur Gewalt, sondern auch Alltags- oder Normalitätsnarrativen, welche sehr vielseitig sind und eine ganze Reihe von verschiedenen Botschaften vermitteln. Im Stile einer Doku-Soap wird gezeigt, wie gut die staatlichen, sozialen und ökonomischen Infrastrukturen und das Zusammenleben der Menschen auf dem Gebiet des IS angeblich funktionieren und z.B. Konsumentenschützer über lokale Märkte und Produkte wachen. Die Alltagsnarrativen signalisieren, dass es sich beim IS um einen Staat handelt, der für die physische, soziale und ökonomische Sicherheit seiner Bürger sorgt, wo es für jeden einen Platz gibt und wo es nicht nur ums Kämpfen geht, sondern man sich permanent mit Familie niederlassen kann. Solche Narrative sollen insbesondere Frauen und auch Fachkräfte anziehen. Die Narrative richten sich an ein breites Publikum. Nebst den jungen Männern, die am häufigsten angesprochen werden, treten auch ältere Kämpfer oder Kinder auf, um zu betonen, dass alle Alterskategorien zum Kampf und Aufbau des IS beitragen können.

Der Kämpfer, *mujahid*, ist eine zentrale Figur in den Narrativen und weit verbreitet in Videos und Zeitschriften. Dieses Rollenmodell bietet jungen Leuten eine neue Identität und einen Ausweg aus einer marginalisierten, unbefriedigenden Position. In den professionell gestalteten Portraits erzählen lässige, junge Kämpfer (oft europäische Konvertiten) von ihren Biographien und ihren vorherigen Leben voller Demütigung und Sinnlosigkeit, welchem das jetzige Leben im IS voller Selbstbestimmung gegenübergestellt wird. Die Darstellungen der Kämpfer zielen auch auf die jungen Frauen ab, für welche die Kämpfer als potenzielle Heiratspartner wirken.

Ein weiteres Element der IS Narrative, das grosse Anziehungskraft hat, ist das Bild der egalitären Bruderschaft, das die Bedürfnisse nach Anerkennung, Akzeptanz und Solidarität abdecken soll, und wo es keine Rolle spielt, wer man früher war. Die ethnische Vielfalt der Kämpfer wird zelebriert, um zu

zeigen, dass jegliche Diskriminierung aufgrund von Herkunft oder Hautfarbe – im Gegensatz zur westlichen Gesellschaft, wo das „Anderssein“ ständig präsent sei – im IS kein Thema ist.

Mit dem Aufruf zum *jihad* wird an die muslimische Solidarität und das Bedürfnis, etwas für die Syrienkrise zu tun, appelliert und mit normativen Quellen aus dem Koran unterlegt. Durch solche Narrative werden also auch diejenigen abgeholt, die mit einem humanitären, idealistischen Ziel eine Utopie verwirklichen möchten. So stellt sich der IS als ein Staat für Muslime da, wo man nach islamischen Regeln leben kann und keine Diskriminierung oder Erniedrigung aufgrund des Glaubens erdulden muss.

Zu den Gegenarrativen gehört u.a. der offene Brief von insgesamt 120 internationalen und renommierten islamischen Gelehrten an Abu Bakr Al-Baghdadi, in welchem sie mit islamischen Argumenten die Ideologie und die Taten der IS als unislamisch erklären und sie verurteilen. Darüber hinaus gibt es im deutschsprachigen Raum sehr viele einflussreiche, islamische Prediger, die davon abraten nach Syrien auszuwandern. Ihre Worte finden über ihre jugendgerechte Sprache vor allem bei jungen Muslimen Gehör. Nebst den etablierten islamischen Organisationen und Jugendorganisationen agieren vor allem aber viele junge Muslime auf individuelle Art und Weise im Internet und versuchen über den „IS“ und seine unislamischen Handlungen aufzuklären. Ihre Berichte, Kommentare und allgemeine Posts findet man überall in den sozialen Netzwerken, über welche sich dann oft kontroverse Debatten entwickeln. Auch Cyberaktivisten sind gegen den IS aktiv geworden, wie beispielsweise die globale „Hacktivismus“ Organisation *Anonymous*, die dem IS den Cyber-Krieg erklärt hat und mehrere IS Twitter- und Facebookaccounts attackierte (Schori Liang 2015).

Generell sind die Gegenstrategien und Gegenarrative im Internet jedoch weniger sichtbar. Es wird auch wenig islamisch fundiertes und strukturiertes Wissen vermittelt. Für Konvertiten oder „Neulinge“ im Islam ist der Zugang zu verlässlichen Quellen islamischer Lehren im Internet sehr riskant. An dieser Stelle müssten primär islamische Organisationen und Jugendorganisationen ansetzen, um auf manipulative Inhalte aufmerksam zu machen oder auch Gegenarrative in den verschiedenen Social-Media-Plattformen zu verbreiten.

9 Situation in öffentlichen Institutionen im schulischen und sozialen Bereich

In den befragten Schulen besteht meist wenig Problembewusstsein, da sie in der Regel nicht direkt von Vorfällen jihadistischer Radikalisierung betroffen sind - gleichzeitig fühlen sie sich ausreichend gewappnet mit Gewaltpräventionsstellen, Vernetzung, Schulsozialarbeit etc. Hier wurden vereinzelt bereits Bedrohungsszenarien mit Kriseninterventionsablaufplan ausgearbeitet, wobei die Lehrpersonen jeweils nach einem Abklärungsgespräch entscheiden müssen, ob es sich um einen erhärteten oder nicht erhärteten Fall handelt, je nachdem wird dann mit weiterer Beratung oder aber mit einer Polizeimeldung interveniert.

Vereinzelt werfen Konversionen/Rekonversionen von Jugendlichen zum Islam Fragen in Schulen auf, oder es fallen provokative Äusserungen zu aktuellen Themen (Charlie Hebdo etc.), welche nach einer Bearbeitung rufen. Doch sind sich Lehrpersonen oft unsicher, wie sie solche Themen angehen und zur Diskussion bringen sollen, ohne unter Umständen kontraproduktive Effekte zu bewirken und die Schülerschaft zu polarisieren. In einer Schule entstanden innovative Ansätze zur Aufarbeitung dieser Thematik, deren Erfahrungen für andere Lehrpersonen und Schulleitungen hilfreich sein könnten. Ebenso war aus einer Winterthurer Oberstufe zu erfahren, in welcher eine Schülerin nach Syrien gezogen war, dass es einer Aufarbeitung dieses Vorfalles und der damit verbundenen Belastung in der Klasse bedurfte. Auf präventiver Ebene wurde in den Schulen das Unterrichtsfach 'Kultur und Religion' respektive 'Ethik' genannt, da sowohl Basiskenntnisse zu den einzelnen Religionen und auf der anderen Seite Offenheit und Toleranz gegenüber anderen Religionen vermittelt und diskutiert werden können.

Im Rahmen der Sozialberatung in der Stadt Bern läuft ein Angebot unter „Beratungsstelle Radikalisierung“, welche bereits mit mehreren Familien mit Söhnen mit Radikalisierungstendenzen gearbeitet

hat, ebenso ist die Fachstelle Extremismus beider Basel⁴ zu nennen, welche ebenfalls mit solchen Fällen konfrontiert war. In einem weiteren Fall eines unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden in der Innerschweiz mit problematischem Facebook-Profil wurde nach Absprache der beteiligten Fachpersonen (Beiständin, Lehrer, Sozialpädagogin) zwei Aufklärungsgespräche mit dem Jugendlichen geführt. Bei all diesen Beratungsfällen ging es in erster Linie darum zu klären, ob es sich effektiv um Radikalisierung handelt oder ob Provokation und andere Bedürfnislagen der Jugendlichen im Vordergrund stehen. Eigentlich müssten alle Stellen für Sozialberatung in der Schweiz bei Radikalisierung Beratung anbieten, doch bietet dies explizit bislang lediglich die Stadt Bern an, weshalb sie auch von Familien ausserhalb des Einzugsgebiets Anfragen erhält.

Bei Jugendlichen ebenso wie bei Familien mit Kindern, welche die Absicht hegen, sich dem IS anzuschliessen, besteht die Möglichkeit bei fehlender Gesprächsbereitschaft über eine Gefährdungsmeldung (Selbstgefährdung respektive Fremdgefährdung) Massnahmen über die KESB zu erwirken, wobei es dieses Instrument bedachtsam einzusetzen gilt, wie dies kontraproduktive Effekte bei Obhutsentzug bei muslimischen Eltern in Grossbritannien zeigen (Stanley/Guru 2015).

Was die Jugendarbeit betrifft, so zeigte eine schriftliche Umfrage bei acht Teams der offenen Jugendarbeit der Stadt Zürich keine respektive wenig manifeste Probleme, was vor allem darauf zurückgeführt wird, dass aufgrund der entspannten Lehrstellensituation im Raum Zürich wenig Jugendliche ohne Tagesstruktur seien, wodurch die Jugendarbeit «einfacher» geworden sei – was hingegen nicht auf die Westschweiz und das Tessin zutrifft, wo die Jugendarbeitslosigkeit insbesondere unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu Exklusion führe. Hierzu zeigten die Befragungen im Bereich Streetwork und soziokultureller Animation (N=4) im Raum Genf Folgendes:

Obwohl die Konversion von jungen Nicht-Muslimen sowie die Hinwendung zum religiösen Praktizieren von jungen Muslimen ein Phänomen ist, welches in der Jugendarbeit bereits seit mehreren Jahren festgestellt wird, beobachten die betroffenen Fachpersonen seit einigen Monaten eine Akzentuierung dieser Tendenzen. Was sie speziell betroffen macht, ist die Geschwindigkeit, mit welcher die Jungen in Beziehung zur Religion treten, „von einem Tag auf den anderen“, wie wenn die Religion buchstäblich „vom Himmel falle“ (Animateur). Diese Transformationsprozesse erscheinen besonders sichtbar, ein wenig wie wenn es sich um eine neue Jugendmode handle: „Muslim zu sein ist Mode“ (Streetworker2). In jedem der Quartiere stellen die Fachpersonen kleine identifizierbare und sichtbare Gruppierungen fest. Und in jedem Quartier finde man die Figur eines Jugendlichen, welcher einen besonderen Einfluss auf andere Jugendliche ausübe. Sie merken an, dass ein Klima der Unsicherheit unter den Jugendlichen herrsche: „Es gibt eine Leere, eine Leere, die es zu füllen gilt“ (Streetworker1). In einigen Fällen sei diese Figur des Jugendlichen, welcher andere zur Konversion bewegen wolle, ziemlich verschwommen, so dass man eigentlich mehr von einem Gerücht sprechen müsse. Alle Gesprächspartner stimmen darin überein, dass sie die soziale Situation der Jugendlichen dafür verantwortlich machen, welche meist durch Prekaritätsproblemen im Sinne einer grossen Fragilität in ihrem sozialen und beruflichen Eingliederungsprozess gekennzeichnet sei. Den Bezug, den sie über die Religion herstellen, verhilft ihnen Anerkennung in einem Kollektiv zu finden sowie Schutz durch den Ausdruck von gegenseitiger Solidarität innerhalb dieser kleinen Gruppen, aber auch eine Möglichkeit ihre Situation zu erklären und zu verstehen. Die Sozialarbeitenden betonen aus ihrer Sicht diese Dimension des „inneren Friedens“, welcher gerade auch Jugendliche mit turbulenten oder blockierten Transitionen ins Erwachsenwerden gefunden hätten. Sie stimmen darin überein, dass der Boden fruchtbar sei, um Jugendliche in mögliche Radikalisierungsprozesse einzuspannen, welche auch immer diese seien.

«Es ist erstaunlich, sie von einem Tag auf den anderen abstinent und hyperstrikt in ihrem Alltag zu sehen und gleichzeitig trägt das zu einem rebellischen Geist bei – und den zeigen sie, den Bart und alles, was sie sagen: „Habt ihr gesehen, wie muslimisch ich bin?“. Das ist wie der Punk mit seinem Irokesenschnitt.» (Streetworker2)

⁴ Im Juli 15 war bedauerlicherweise zu erfahren, dass diese Fachstelle aus Spargründen geschlossen werden soll.

In den betroffenen Quartieren sind «Sicherheits»-Koordinationsstellen vorhanden. Sie vereinigen die betroffenen Exekutivbehörden, Vertreter der Kantons- und Stadtpolizei. Die Sozialarbeitenden nehmen in den Grenzen ihrer Funktion an diesen Sitzungen teil. In diesen Koordinationstreffen ist jeweils auch das Radikalisierungsrisiko Thema. Hier müsste sowohl dem Sicherheitsaspekt, welche Aufgabe der Polizei sei, als auch dem Aspekt der „sozialen Kohäsion“, welche Sache der Sozialarbeitenden sei, Rechnung getragen werden.

Die teilnehmenden Beobachtungen bei zwei Veranstaltungen der Jugendarbeit Ebikon zu Islam und Radikalisierung (im Rahmen des Projekts ‚islamic discussion club‘ der Jugendarbeiterin Tugba Schussmann) zeigte Interesse der teilnehmenden Jugendlichen an Glaubensfragen sowie Distanz zu IS und Radikalisierung.

Im Rahmen der Interviews im Massnahmen- und Strafvollzug zeichnete sich ab, dass über die Seelsorge durch Imame eine gute Betreuung muslimischer Insassen gewährleistet ist. Es werden Zuordnungsprozesse Muslime/Nicht-Muslime festgestellt, welche aber keine grösseren Probleme verursachen würden. Die Gruppendynamik sei aufgrund des Betreuungsschlüssels unter Kontrolle und kann ggf. verändert und gesteuert werden. Zustände wie in französischen Gefängnissen seien deshalb ausgeschlossen. Doch gilt es gleichzeitig festzustellen, dass im Strafvollzug eine normative Anpassung und Einordnung in bestehende soziale Gefüge unter den Insassen stattfindet, welche sich aktuell stark an der Zuordnung Muslim respektive Nicht-Muslim orientieren. Dazu kommt, dass sich insbesondere im Genfer Gefängnis auch Häftlinge befinden, welche in anderen ausländischen Gefängnissen waren und eine bestimmte Position haben (vgl. hierzu auch Schneuwly-Purdie 2011). Bezüglich des allfällig zu planenden Umgangs mit Rückkehrern im Strafvollzug bestehen noch wenige Vorüberlegungen. Es wird ein Weiterbildungsbedarf bzgl. Islam /Radikalisierung und Rückkehr auf Ebene Personal festgestellt bzgl. Fragen, wie streng gläubige von islamistisch radikalisierten Insassen zu unterscheiden wären. Hierfür ist das SAZ (Schweizerisches Ausbildungszentrum für das Strafvollzugspersonal) daran, ein spezifisches Weiterbildungsangebot vorzubereiten.

10 Muslimische Organisationen

Die Moscheen erfüllen ein grosses Spektrum an verschiedenen Aufgaben im Rahmen ihrer jeweiligen Ausstattung mit Ressourcen, Personal und Handlungsmöglichkeiten und bieten eine Reihe von religiösen Dienstleistungen an (z.B. Freitagsgebet, Bestattungen), wie auch spezielle Angebote für Frauen, Kinder oder Jugendliche. Während die soziale Funktion der Moschee auf der Gemeindeebene von der Ehe- und Elternberatung bis zur Hilfe beim Ausfüllen der Steuererklärung reicht, umfasst das Engagement auf zivilgesellschaftlicher Ebene die Seelsorgearbeit im Krankenhaus und Gefängnis sowie die Zusammenarbeit in den muslimischen Organisationen⁵, im interreligiösen Dialog oder mit Gemeinde- und Kantonsstellen.

Aufgrund der fehlenden öffentlich-rechtlichen Anerkennung des Islam in der Schweiz sind die Moscheen in der Regel als sogenannte *Kulturvereine*, *Moscheevereine* oder Stiftungen meist entlang ethnischer Kategorien organisiert. Sie finanzieren sich zumeist durch Spenden und Beiträge der aktiven Gemeindemitglieder, weshalb sie häufig in einer sehr schwierigen finanziellen Lage sind und viel

⁵ In der Schweiz können mindestens drei verschiedene Typen von muslimischen Organisationen unterschieden werden. Auf gesamtschweizerischer Ebene findet man nationale Verbände wie beispielsweise die FIDS (Föderation Islamischer Dachorganisationen Schweiz) oder die KIOS (Koordination Islamischer Organisationen Schweiz), auf regionaler Ebene existieren in einigen Kantonen die kantonalen Dachverbände wie beispielsweise die VIOZ (Vereinigung Islamischer Organisationen Zürich), die Basler Muslim Kommission oder die DIGO (Dachverband Islamscher Gemeinden Ostschweiz), und auf lokaler Ebene gibt es die verschiedenen Moscheevereine.

der anfallenden Arbeit ehrenamtlich geleistet wird. Mit einer öffentlich-rechtlichen Anerkennung würde eine geregelte Finanzierung ermöglicht.

Sowohl die Jugendorganisationen als auch die Moscheen nehmen das Phänomen der Radikalisierung wahr – wenn auch nicht in ihrem direkten Umfeld – und geben an, dass Jugendliche und junge Erwachsene meist über das Internet verführt und radikalisiert würden, indem einzelne Inhalte aus dem Koran herausgepickt und instrumentalisiert würden. Gleichzeitig spüren sie die Folgen der Islamfeindlichkeit, während die Mehrheit der Muslime, die ein normales Leben führen, von den Medien jedoch kaum thematisiert würde. Alle Interviewpartner/innen (N=33) nehmen eine zunehmende Feindseligkeit gegenüber Muslimen im öffentlichen Raum durch die Simplifizierung Islam gleich Radikalisierung wahr und beklagen die zunehmende Diskriminierung insbesondere von Frauen und Jugendlichen, welche speziell in der Westschweiz und im Tessin unter Arbeits- und Perspektivenlosigkeit leiden würden: *„En stigmatisant la communauté musulmane suisse, on incite les musulmans à se réfugier dans l’islamisme“*.

Alle interviewten Moscheevertreter fühlen sich über die öffentliche Diskussion um das Phänomen jihadistischer Radikalisierung und Anschläge im Namen des IS einem konstanten Rechtfertigungsdruck ausgesetzt, welchem nicht einfach zu begegnen sei, weil sie ihr Amt oft neben ihrer hauptberuflichen Tätigkeit ausführen und weil die verschiedenen muslimische Dachorganisationen nicht für alle Muslime in der Schweiz sprechen können. Oft fühlen sie sich überfordert mit den vielen Medienanfragen. Auch werden sie von Gläubigen mit diesbezüglichen Fragen konfrontiert und sollten Orientierung bieten.

Die interviewten Vertreter der Moscheevereine und Jugendgruppen sind sich weitgehend einig, dass die jihadistische Radikalisierung ein Konglomerat aus verschiedenen Faktoren sei und man das Phänomen nicht auf *eine* bestimmte Ursache zurückführen könne. Junge Leute, die in den Jihad ziehen, seien meist nicht in die Netzwerke der Jugendorganisationen oder Moscheen eingebunden. Es seien vor allem Aussenseiter, die aus schwierigen familiären und sozialen Verhältnissen kommen und sich per Internet oder durch Kontakte mit anderen Extremisten radikalieren. Gleichzeitig nannten die meisten die fehlende Akzeptanz der Muslime in der Gesellschaft als einen wichtigen Faktor, der zu Radikalisierung führen kann.

Aus den Gesprächen mit muslimischen Jugendlichen (N=10) geht hervor, dass der Einstieg in die Religion ein besonders heikler Zeitpunkt ist, um auf falsche Spuren zu geraten. Bei vielen war der Identitäts- und Generationenkonflikt als auch die Suche nach dem Sinn des Lebens ein Faktor für das Interesse an der Religion. Für Konvertiten oder „Neulinge“ in der Religion ist der Zugang zu verlässlichen Quellen islamischer Lehren sehr erschwert, zumal nicht alle hierfür den Weg über die lokalen Moscheen gehen. Junge, Neupraktizierende wie auch Konvertiten können oft mit den Moscheen, die ethnisch organisiert sind und wo meist in der Herkunftssprache der ersten Generation gesprochen wird, nicht viel anfangen. Von den interviewten Jugendlichen waren etwa ein Drittel Konvertiten und für sie war der IZRS (Islamischer Zentralrat Schweiz) primäre Anlaufstelle, weshalb die meisten bis heute dort noch aktiv geblieben sind. Eine weitere wichtige Informationsquelle stellt für diese Jugendlichen das Internet dar, da Informationen zu verschiedenen Aspekten des Glaubens hier schnell und leicht zugänglich sind, vor allem auch auf Deutsch und oft in einer multimedialen Form (Videos, Vorträge). Die meisten schätzen das Internet kritisch oder sogar als gefährlich ein, da man die Internetinhalte mit fehlendem Wissen und Verständnis für das einzig „Richtige“ halten könne.

Auf der Suche nach Wissen und Informationen spielen unabhängige Jugendorganisationen oder Jugendgruppen in den Moscheen eine grosse Rolle. Sie können Jugendliche auf diesem Weg auffangen, ihnen die nötigen Informationen und das nötige Wissen übermitteln und zugleich eine Gemeinschaft bieten. In Bezug auf das Internet haben einige Jugendliche berichtet, dass sie nach der Diskussion in der Jugendgruppe oder Jugendorganisation die Internetprediger und -inhalte mit grosser Vorsicht angeschaut haben. Auch die Imame versuchen ihre Gemeindemitglieder bei der Freitagspredigt oder im Rahmen des Unterrichts auf gefährliche Inhalte aufmerksam zu machen und sie im Umgang mit diversen Quellen zu sensibilisieren, da sie immer wieder feststellen, dass vor allem Junge sich religiöses Wissen über Youtube und Facebook aneignen. Einzelne Interviewpartner sprechen von einer

zunehmenden Politisierung des Identitätsbezugs Jugendlicher zum Islam, welche so nicht in den Moscheen vermittelt werde.

In allen besuchten Moscheen und Jugendorganisationen wird sehr aktiv Jugendarbeit betrieben, zu nennen sind unter anderem Workshops, die Organisation von Jugendlagern und Exkursion sowie wöchentliche Aktivitäten ausserhalb der Moschee (beispielsweise Fussballspielen), was bei den Jugendlichen sehr gut ankomme und ein Vertrauensverhältnis mit dem Imam schaffe. Gleichzeitig haben die interviewten Imame auch betont, dass für viele Berufskollegen diese breite Jugendarbeit aufgrund von mangelnden Ressourcen oder Personal nicht möglich sind (vgl. hierzu auch Endres et al. 2013). Dies deckt sich mit der geschilderten Kritik der interviewten muslimischen Jugendorganisationen.

Dass muslimische Organisationen in Zusammenarbeit mit Behörden auch konkrete Deradikalisierungsarbeit betreiben können, zeigt das Beispiel von La-Chaux-de-Fonds, wo die ACFMS (Association Culturelle des Femmes Musulmanes de Suisse) von der Kinderschutzhilfe mit dem Mentoring einer jungen Konvertitin beauftragt wurde, um mit ihr eine vertiefte Koranlektüre und Begleitung umzusetzen, um der jungen Frau klar zu machen, dass ihr radikales Verständnis des Islams nicht mit dem Koran übereinstimme.

11 Erfahrungen aus Präventionsprogrammen in europäischen Ländern

Die Projekterfahrungen der Länder, die schon längere Zeit Programme und Aktionspläne durchführen, haben gezeigt, dass nebst nationalen Aspekten der Intervention Präventions- und Interventionsprogramme durch lokale Kenntnisse der Situation deutlich an Überzeugungskraft gewinnen. Der Zusammenschluss von **Fachwissen**, über Expertinnen, Experten und Beratungsstellen, die sich mit der Ideologie der Szene, ihrer Symbolik und ihren Codes auskennen, ist ebenfalls wichtig. So gilt es auf der Suche nach konkreten Aktionsprogrammen verschiedene Good oder Best Practice-Modelle und deren Erfahrungen aus anderen Kontexten reflektiert auf andere Situationen zu übertragen.

Modell	Kontext	Zielpublikum	Organisationsmerkmale
GB: Massnahmepaket CONTEST: prevent – pursue – protect – prepare	Von niederschwellig bis hochschwellig (beratend bis aufsuchend)	Aufgrund der Breite der extremistischen Organisationen sind Stigmatisierungen nicht ausgeschlossen	zielten auf eine Reduktion der terroristischen Gefahr und auf die nationale Sicherheit. Projekte in definierten Problembereichen
DK: Mentoring-Programm und Aarhus-Modell	Niederschwellig	Reintegration und Inklusion in lokale Gesellschaft	wenig Repression auch aufgrund liberaler Gesetzeslage
N: Aktionsplan mit Schwerpunkt auf gewaltbereiten Tätern	Niederschwellig in der Breite, Schwerpunkt: hochschwellig.	Kriminelle Stigmatisierung muslimischer Bevölkerung wird vermieden	National, aber mit lokalen Interventionsmassnahmen / gemeindeorientiert
D: Vielfältiges, abgestuftes Programm. Von der Gefährder-Ansprache über Präventions- und Interventionsprogramme	Niederschwellig bis hochschwellig (beratend/ aufsuchend); mit Einbezug muslimischer Organisationen	Breitenwirksam, diskursiv und öffentlich, diverse Antidiskriminierungsprogramme	Nationale Aktionen (Ausstiegsprogramme), im nicht-staatlichen Bereich Rückgriff auf Erfahrungen aus dem Rechtsextremismus

Tabelle 2: Präventions- und Interventionsprogramme gegen jihadistische Radikalisierung von vier Ländern (GB,DK, N und D) im Vergleich

Hier stellt sich die Frage, ob auch religiöser Fundamentalismus als Transmitter der jihadistischen Radikalisierung bekämpft werden oder als Bollwerk gegen gewalttätigen Extremismus genutzt werden soll (Bürkli 2011:42). Die Erfahrungen aus den Niederlanden, Grossbritannien (vgl. ebd.:69) und zum Teil auch in Dänemark mit dem Arhuser-Modell zeigen, dass das Risiko besteht, dass solche fundamentalistischen Kräfte eine doppelbödige Strategie verfolgen und als Interventionspartner für die Deradikalisierungsarbeit heikel sind. Rabasa et al (2010) bemerken dazu, europäische Länder müssten bei der Suche nach Partnern in den muslimischen Vereinen für Prävention und Intervention vorsichtig sein, um sicher zu gehen, dass diese mit authentischer Stimme sprechen, sogenannten *grass-root support* haben und nicht gegen demokratische Werte gerichtet sind.

12 Abgeleitete Empfehlungen

Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass die Situation von jihadistisch motivierten Reisenden in Konfliktgebiete (siehe Kapitel 6) in der Schweiz im Vergleich zu unseren europäischen Nachbarländern (im Verhältnis zur Landesbevölkerung) eine umfangmässig weniger ausgeprägte Problematik aufweist. Gleichzeitig fehlen jedoch bislang zivilgesellschaftliche Strategien mit gezielten Präventions- und Interventionsmassnahmen sowie für diese Thematik gerüstete Beratungsstellen und Akteure, welche über spezifisches Hintergrundwissen über Hinwendungsprozesse zu jihadistischer Radikalisierung, Knowhow und Erfahrung in der Beratung Betroffener verfügen. Solche spezifischen Massnahmen könnten meist auf den bestehenden Strukturen von öffentlich-institutionellen Fachstellen auf Kantons- und Gemeindeebene aufbauen, welche für Fragen der Gewaltprävention, Jugendarbeit etc. in der Regel gut untereinander vernetzt sind und über professionelle Fachpersonen verfügen. Damit diese öffentlichen Institutionen besser präventiv und intervenierend mit der Thematik der Hinwendung zu extremistischen Positionen umgehen könnten, empfehlen wir folgende Stossrichtungen auf den beiden Ebenen **der universellen und selektiven Prävention**:

- **Sozialer Bereich/ Familien- und Jugendberatung:** Deklariertes und sichtbares Angebot von spezifischer Beratung im Bereich Radikalisierung über die Sozialberatung. Abklärung, ob es sich um effektive Radikalisierung oder lediglich Provokation und andere Bedürfnislagen handelt. Falls die betroffenen Jugendlichen oder jungen Erwachsenen sich der Beratung und dem gemeinsamen Gespräch im Krisenfall verweigern, kann bei gegebener Dringlichkeit eine Gefährdungsmeldung auf Selbst- respektive Fremdgefährdung in Betracht gezogen und demnach die KESB einbezogen werden. Kooperation mit muslimischen Organisationen für religiöse Begleitung von Jugendlichen. Ebenso bräuchte es auch sozialpädagogisch versierte Mentorinnen und Mentoren (mit interkultureller Kompetenz resp. Sprachkenntnissen), welche Jugendliche begleiten könnten, welche z.B. in Deutschland bei erfahrenen Mentoren instruiert und weitergebildet werden könnten. Die Erfahrungen aus Österreich mit der Sozialnetzkonferenz legen auch bei Massnahmengesprächen an Beratungsstellen oder im Rahmen eines Jugendstrafverfahrens nahe, dass über die Eltern hinaus auch weitere wichtige Bezugspersonen einbezogen werden, welche mit dem Jugendlichen zusammen einen Rahmen vereinbaren, der ihm Halt und Orientierung gibt.
- **Schule:** Allgemeine Prävention durch politische und historische Bildung, Demokratiebefähigung und -diskussion (soll z.B. auch Bezug auf Minarett-Initiative nehmen), muslimischer Re-

ligionsunterricht⁶, Sensibilisierungs- und Aufklärungspädagogische Unterrichtseinheiten bzgl. Gewalt, jihadistische Radikalisierung und IS-Propaganda; Aufgreifen, Ansprechen und Diskussion von aktuellen Ereignissen, die in Zusammenhang mit Jihadismus stehen ebenso wie Diskriminierung von Muslimen sowie Austausch über gelungene Projekte fördern durch Plattform; Medienerziehung und Umgang mit Social Media, Aufbau eines Netzwerks mit Experten/innen für Einbezug in den Unterricht und Austausch, Klärung von Gefährdungs- und Radikalisierungspotential einzelner Jugendlichen, ob es sich lediglich um Provokation und andere Bedürfnislagen handelt und dementsprechend Einleitung von Massnahmen in Kooperation mit Schulsozialarbeit, Gewaltprävention, Polizei etc., doch ist beim Meldeverfahren bzgl. möglicher Überreaktionen Vorsicht geboten.

- **Offene Jugendarbeit/ Streetwork:** breite Präventionsarbeit bzgl. Identitätsbildung, Rollenbilder und Sozialisation, Peerbeziehungen, Umgang mit Konflikten und Gewalt, Beziehungsarbeit und Begleitung von Jugendlichen in schwierigen Lebensphasen (z.B. Übergang Schuleberufliche Ausbildung), Plattform mit Projekten zur Wissensgenerierung und für Erfahrungsaustausch, Weiterbildung für Umgang mit religiöser Orientierung, Umgang mit Social Media, Gewaltinszenierungen sowie IS-Propaganda (inkl. Verschwörungstheorien), Rücksprache mit Fachleuten im Umgang mit religiösen Fragen (Liste von versierten und vertrauenswürdigen Experten/innen), Intervision für ‚critical incidents‘.
- **Beratungsangebote Extremismus/Jugendgewalt:** Beratung und Begleitung von betroffenen Eltern und Jugendlichen/jungen Erwachsenen, von Institutionen und Fachpersonen zur Abklärung (wie etwa durch Extremismusfachstelle beider Basel mit langjähriger Erfahrung, welche nun aber 2015 aufgrund von Sparmassnahmen eingestellt wird), ob es sich um effektive Radikalisierung oder lediglich Provokation und andere Bedürfnislagen handelt. Kooperation mit muslimischen Organisationen für religiöse Begleitung von Jugendlichen.
- **Muslimische Organisationen:** Unmittelbare Stellungnahmen bei jihadistischen Ereignissen durch Dachverbände, gezielte kostenlose Weiterbildungsangebote für Imame, Plattformen schaffen für Austausch und Diskussion aktueller Themen sowie innerislamischen Dialog fördern, gezielte Jugendarbeit in Kooperation mit öffentlichen Stellen ebenso wie religionsunabhängige Projekte mit Jugendlichen fördern, berufliche Orientierung bieten, Anlaufstelle für muslimische Jugendliche (auch Neupraktizierende und Konvertiten) schaffen, islamische Wissensvermittlung und Religionsunterricht anbieten, religiöses Praktizieren von Radikalismus unterscheiden und Aufnahme des Themas in der Freitagspredigt und in den Unterricht, individuelle Gespräche, Notfallseelsorge (mit Helpline), Deutsch- respektive Französischkurse anbieten für verschiedene Gruppen (z.B. Frauen), aktiveres Auftreten auf Internet/Blogosphäre, Deradikalisierungsarbeit mit argumentativen und psychologischen Methoden, um junge Menschen in die Gesellschaft zurückzuholen statt sie aus der Moschee auszustossen (braucht Auftrag von öffentlichen Behörden, damit sie nicht einen „Nestbeschmutzereffekt“ riskieren), Vernetzung mit öffentlichen Stellen

⁶ Bei der Forderung, dass muslimischer Religionsunterricht flächendeckend in die Schule integriert werden soll, geht es auf der einen Seite um eine präventive Wirkung durch mehr Islamkenntnis (vgl. Kaddor 2015), auf der anderen Seite kann ein solches Angebot von säkularisierten Muslimen auch dahingehend kritisiert werden, dass Staat und Religion klar getrennt bleiben sollen und die Verbreitung eines religiös-konservativen Gesellschaftsbildes keinesfalls weitere Verbreitung in westlichen Gesellschaften finden sollte (vgl. hierzu auch Hamed 2014:194). Folglich müsste Religionsbildung zwingend mit Instrumenten des freien kritischen Denkens gekoppelt sein und darf nicht vorgefertigte religiöse Wahrheiten kolportieren.

- **Réseau/Kompetenzzentrum:** Vorhandenes Wissen sammeln, bündeln, vernetzen sowie abrufbar machen: je ein separates Réseau für Westschweiz (inkl. Tessin) und Deutschschweiz, welche sich mind. zweimal jährlich austauschen. Angebot: Beratung, gezielte Weiterbildungsangebote und Forschung (insbesondere Evaluationen von Präventions- und Interventionsprogrammen, Entwicklung von Gegennarrativen) für alle Fachbereiche: Schule, Jugendarbeit, Soziale Arbeit, Strafvollzug sowie auch: Journalisten/innen – Diskussion über Umgang und Dynamiken in der öffentlichen Diskussion sowie Richter/innen, Jugendanwälte/innen, Bewährungshelfer/innen, ebenso für Integrationsfachstellen
- **Internet** (Jugendliche, Teamer, etc.): Sozialarbeit im Internet mit Schaffung von Alternativen, Online-Interventionen mit Gegennarrativen durch engagierte, junge Muslime (Teamer) mit Monitoring und Supervision (wegen psychischer Belastung durch IS-Gräuelbilder), Ausarbeitung von Gegennarrativen z.B. mit ehemaligen jihadistisch motivierten Reisenden in Konfliktgebiete⁷, da diese in der Regel über eine bessere Streetcredibility als staatliche Stellen verfügen.
- **Interreligiöser Dialog:** Diskussionsplattformen auf kantonaler Ebene und Bundesebene wie der frühere Muslim-Dialog, welcher im Nachgang zur Anti-Minarett-Initiative vom November 2009 als Austausch zwischen Bundesbehörden und Muslimen in der Schweiz geführt und gemäss Bericht des Bundesrats vom Mai 2013 abgeschlossen wurde, nachdem die muslimischen Gesprächsteilnehmenden und die drei Bundesstellen Ende 2012 übereingekommen waren, zum ‚Courant normal‘ zurückzukehren d.h. bei Bedarf vor Ort Gespräche weiter zu führen und spezifische Lösungen auf derjenigen Ebene zu suchen, auf welcher allfällige Konflikte auftreten. Die Heterogenität innerhalb der muslimischen Organisationen und Dachverbände macht es für staatliche Akteure und Institutionen nicht einfach, Ansprechpartner zu finden, welche für die Mehrheit der Muslime in der Schweiz sprechen können. Deshalb müssten die Bemühungen für den innermuslimischen Dialog für den gemeinsamen Austausch unterstützt werden. Analog zu www.albinfo.ch könnte eine Plattform für den Austausch zwischen Staat und Muslimen aufgebaut werden. Mehr Verständnis, Toleranz und Akzeptanz für religiöse Praktiken oder auch für konservative Werthaltungen schaffen v.a. auch bei Fachpersonen mit liberaler und säkularisierter Werthaltung. Weiter gilt es auf gesellschaftlicher Ebene die klare Unterscheidung von religiöser Praktik, konservativer Werthaltung und Fundamentalismus sowie Radikalismus zu fördern, ebenso wie Aufklärung und Sensibilisierung bzgl. Islamophobie und Islamfeindlichkeit.

Für die indizierte Präventionsebene:

- Vielfältige Meldestruktur und zivilgesellschaftliche Anlaufstellen mit Beratung, damit möglichst alle Betroffenen (Angehörige, Lehrpersonen, Jugendliche etc.) an eine Stelle gelangen können, die sie als vertrauenswürdig empfinden, und sich vom Angebot angesprochen fühlen (Helpline und Beratungsstellen über Soziale Dienste, polizeiliche Meldestelle, telefonische Seelsorgetelefon von muslimischen Organisationen etc.)
- Kooperation muslimische Organisationen und Jugendschutz/Integrationsfachstelle, um gefährdete Jugendliche mit Mentoring zu begleiten und generell die sozialpädagogische Arbeit mit solchen Jugendlichen zu verstärken, damit Jugendliche Gemeinschaftserlebnisse und Diskussionen um Sinnfragen auf anderer Ebene erfahren können.
- Deradikalisierungsprogramme entwickeln für die Arbeit mit radikalisierten Jugendlichen und Erwachsenen, und Mentoren/innen ausbilden und begleiten (Super- und Intervision), langfristige Resozialisierung von straffälligen Rückkehrern, Bewährungshelfer/innen weiterbilden,

⁷ Zum Beispiel die Schilderungen des deutschen Rückkehrers Ebrahim B über Grausamkeit gegenüber eigenen Anhängern und Gottlosigkeit des IS (Süddeutsche Zeitung „Einer packt aus“, 17.7.2015)

Aussteigerprogramm und allenfalls moderierte Gesprächsgruppe für Rückkehrer. Solche Programme müssten analog zu Ausstiegsprogrammen für Rechtsextremisten an den biographischen Themen, welche zu den Hinwendungsprozessen und der Radikalisierung geführt haben, arbeiten (Eser Davolio & Gabriel 2014:101).

Überblick über Präventionsebenen

Ebene	Zielgruppe	Ziel	Umsetzungsort	Massnahme
Universelle Ebene	alle gesellschaftliche Gruppen	Stärkung liberal-demokratischer Haltung, Stärkung von historischem und religiösem Wissen Stabilisierung der Lebensbedingungen junger Menschen	Schulen, Jugendeinrichtungen, muslimische Organisationen, Community policing NGO's	Präventionsarbeit - auf vorhandenen Ressourcen ausgerichtet und versucht positive Entwicklungsprozesse partizipativ zu initiieren/ stabilisieren. Aufklärung/ Sensibilisierung
		Reduzierung der strukturellen Risikofaktoren	Sozial-, Bildungs- und arbeitsmarktpolitische Fördermassnahmen	Diskriminierungsschutz sowie Bekämpfung von Islamfeindlichkeit
Selektive Präventionsebene	Menschen, deren Lebensraum als „belastet“ gilt und die definierte „Risikofaktoren“ aufweisen	Monitoring/ Abklärung/ Unterstützung	Staatliche Stellen, öffentliche Institutionen, zivilgesellschaftliche Organisation	Klassische Präventionsmodelle analog zur Sucht- Gewalt-, Kriminalprävention
		Auseinandersetzung und Mentoring	Streetworking, Mentoring, muslimische Organisationen	Direkte Massnahme, unmittelbar an Zielperson gerichtet
		Unterstützung des Umfelds	Soziale Arbeit, Schule, Polizei, muslimische Organisationen	Indirekte Massnahme, an Schlüsselpersonen, Multiplikatoren gerichtet
Beratungsstellen, Familienberatung	Indirekte Massnahme für Angehörige „risikobelasteter“ Jugendlicher, sowie Lehrer Sozialarbeit			
indizierte Präventionsebene	Menschen mit „manifesten Problemlage“	Deradikalisierung/Mentoring Extremismusprävention langfristige Resozialisierung von Straftätern	Jugendstrafvollzug Muslimische Organisationen als Kooperationspartner	Aussteigerprogramme Arbeit mit Straftätern Fortbildung von Fachkräften, Vernetzung von unterschiedlichen Hilfesystemen

Tabelle 3: Präventionsebenen angelehnt an Modell von Ceylan/Kiefer (2015:109ff), basierend auf Susanne Johannson (2012)

13 Schlussfolgerungen und weiterführende Überlegungen

Wie aus dieser explorativen Studie ersichtlich wird, verfügen die öffentlichen Institutionen im sozialen und schulischen Bereich über Wissen und Erfahrung im Umgang mit Gewalt und Risikoverhalten

von Jugendlichen. Oft sind sie auch mit weiteren Akteuren aus dem Sicherheitsbereich vernetzt. Was jedoch meist fehlt ist spezifisches Fachwissen und das Knowhow im Umgang mit dem Phänomen von Hinwendungsprozessen zu jihadistischer Radikalisierung.

Die beiden vorgeschlagenen Réseaux/Kompetenzzentren in der Deutsch- und Westschweiz könnten das Sammeln und Bündeln von Wissen sowie dessen Verbreitung unterstützen, so wie das ein Stück weit schon durch diese explorative Studie durch die Vernetzung mit verschiedenen Fachstellen und betroffenen Institutionen der ganzen Schweiz geschehen ist.

Die meisten vorgeschlagenen Empfehlungen können auf kantonaler und kommunaler Ebene umgesetzt werden. Doch müssten die Beratungs-Helplines sowie das Deradikalisierungsprogramm auf interkantonaler Ebene (interkantonales Konkordat) angesiedelt sein⁸, da diese Aufgaben aufgrund der kleinen Fallzahlen und des benötigten Expertenwissens von zentralisierten Stellen übernommen werden müssen. Im Weiteren kann der Bund Anreize und Vorgaben bei der Bekämpfung der Islamfeindlichkeit setzen und die Diskriminierung von muslimischen Jugendlichen bei Lehrstellensuche etc. thematisieren, indem etwa über das KIP (Kantonales Integrationsprogramm) in den Kantonen weiterhin gezielte Antidiskriminierungsarbeit gefördert wird.

Wie aus der vorangehenden Empfehlungen ersichtlich wird, haben die muslimischen Organisationen viele Aufgaben, die sie auf Ebene der universellen und selektiven Prävention wahrnehmen sollten. Gleichzeitig verfügen sie über die geringsten Ressourcen aller aufgelisteten Akteure und können diese zusätzlichen Aufgaben nur wahrnehmen, wenn sie mit zusätzlichen Mitteln ausgestattet werden. Damit in Zusammenhang steht auch die Anerkennungsfrage in der Schweiz. Eine solche öffentlich-rechtliche Anerkennung, die nur auf kantonaler Ebene erfolgen kann sowohl die Ressourcenknappheit entschärfen, als auch den Zugang zu öffentlichen Institutionen (Armee, Gefängnisse, Friedhöfe etc.) erleichtern. Doch müssen für eine solche Anerkennung sowohl auf Seite der muslimischen Minderheit (Zusammenschluss zu Dachorganisation, innermuslimische Dialog) als auch auf Seite der Mehrheitsgesellschaft (Islamfeindlichkeit, Misstrauen) noch einige Entwicklungsschritte vollzogen sein, damit sie Umsetzungschancen hat.

Wir schliessen uns in diesem Sinne auch den Empfehlungen von Davis & Stähli (2013) an, welche für CVE-Programme (Countering Violent Extremism) für die Schweiz, Partnerschaften zwischen Staatsschutz, Justizbehörden, Jugendarbeitern, Mitgliedern von politischen und religiösen Gruppierungen sowie verschiedenen gemeindebasierten NGOs fordern. Dabei wäre es wichtig, sich auf evaluierte CVE-Programme zu stützen, doch gibt es deren noch wenig (vgl. Naureen et al. 2013). Wichtig ist dabei zu bedenken, dass wir radikalisierte Individuen für die Gesellschaft zurückgewinnen wollen und sie nicht durch unbedachte Stigmatisierung und Skandalisierung in ihrer Auffassung bestärken (Taylor 2009:6). Dabei kann auch der Medieneinfluss eine wichtige Rolle spielen und eine Dynamik erzeugen, welche die Intervenierenden zusätzlich unter Druck setzt, verunsichert oder gegeneinander ausspielt (vgl. ebd.). Eine solche Skandalisierung verstärkt auch die Islamfeindlichkeit und Polarisierung in der Gesellschaft, was auf Seiten der Minderheiten wiederum die Opferideologie und das Feindbilddenken fördert. Die gegenseitigen Schuldzuschreibungen lösen eine zunehmende Konfrontation von Mehrheit und Minderheit aus, welche auch zu einer Ethnisierung der Feindseligkeit führen kann (vgl. Eckmann 2005:64f). Es zeigt sich somit, dass die Verhinderung und Widerstandsfähigkeit von Individuen und Gemeinschaften gegen gewalttätigen Extremismus auf internationaler Ebene und auf nationaler Ebene sehr komplex ist (vgl. Davis & Stähli 2013) und mögliche Wechselwirkungen sowie unbeabsichtigte Effekte mit zu bedenken sind. Aus diesen Überlegungen heraus sind auf der einen Seite Umsichtigkeit, Differenziertheit und Nüchternheit wichtige Qualitäten im Umgang mit diesem Phänomen und auf der anderen Seite die Förderung von Inklusion, Dialog und die konstruktiver Zusam-

⁸ Der Bundesrat kann in diesen Bereichen auf der Grundlage von Art. 386 StGB Präventivmassnahmen (finanziell) unterstützen, nicht aber selber wahrnehmen.

menarbeit mit der muslimischen Bevölkerung und ihren Organisationen sowie mit den öffentlichen Institutionen, damit die Probleme auf der Ebene der Zivilgesellschaft gemeinsam angegangen werden können

14 Bibliographie

Arendt, Hannah (1969). *On Violence*. New York, London: Harcourt.

Al-Lami, Mina. (2009). Studies of Radicalisation: State of the Field Report. In Politics and International Relations Working Paper Nr. 11.

Berger, J. M. & Morgan, J. (2015). The ISIS Twitter Census. Defining and describing the population of ISIS supporters on Twitter. Abgerufen am 25. Juni 2015 unter:
http://www.brookings.edu/~media/research/files/papers/2015/03/isis-twitter-census-berger-morgan/isis_twitter_census_berger_morgan.pdf

Bonelli, Laurent (2011). «De l'usage de la violence en politique», *Culture&Conflit*, 2011, pp. 7-16.

Bohnsack, Ralf (1997). Cliques, Banden und Vereine: Die Suche nach Milieuzugehörigkeit (zusammen mit Bodo Wild). In: Imke Behnken, Theodor Schulze (Hg.), *Tatort: Biographie*. Opladen: Leske + Budrich, S.161-180.

Bohnsack, Ralf & Nohl, Arnd-Michael (1998). Adoleszenz und Migration. Empirische Zugänge einer praxeologisch fundierten Wissenssoziologie. In: Ralf Bohnsack, Winfried Marotzki (Hg.), *Biographieforschung und Kulturanalyse - Transdisziplinäre Zugänge qualitativer Forschung*. Opladen: Leske + Budrich, S.260-282.

Bouzar, Dounia (2014). *Désamorcer l'islam radical, ces dérives sectaires qui défigurent l'islam*, Paris, Editions de l'Atelier.

Bouzar, Dounia (2015), *Ils cherchent le paradis ils ont trouvé l'enfer*, Paris, Editions de l'Atelier.

Braud, Philippe (1993) «La violence politique: repères et problèmes», *Culture&Conflits*, 9-10, 1993, pp.13-42.

Bürkli, Danny (2011). Antworten auf jihadistische Radikalisierungen in Europa. Bulletin 2011. Zur Schweizerischen Sicherheitspolitik.

Cesari, Joyceline (2004). *When Islam and Democracy meet*. New York: Palgrave Macmillan.

Crettiez, Xavier (2011). "High Risk Activism". Essai sur le processus de radicalisation violente, *Pôle Sud*, 34, mai 2011, pp. 45-60 et 35, décembre 2011, pp. 99-112.

Dantschke, Claudia (2015). Radikalisierung von Jugendlichen durch salafistische Strömungen in Deutschland In: *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe ZJJ*, 1/2015, S. 48-53.

Dantschke, Claudia, Mansour, Achmad, Müller, Jochen & Serbest, Yasemine (2011). „Ich lebe nur für Allah“. Argumente und Anziehungskraft des Salafismus. Eine Handreichung für Radikalisierung zu leistende Pädagogik, Jugend- und Sozialarbeit, Familien und Politik. Berlin: ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur gGmbH.

Davis, James W. & Stähli, Armin. (2013). Identifikation von Schweizer Amtsstellen mit Programmen im Bereich Countering Violent Extremism. Eine Bestandesaufnahme. St. Gallen: University, CSET

De Koning, Martijn (2013). „We Reject You“ – «Counter-Conduct» and Radicalisation of the Dutch Hofstad Network. In: Herding, M. (Hrsg.). *Radikaler Islam im Jugendalter. Erscheinungsformen, Ursachen und Kontexte*. Halle: Deutsches Jugendinstitut, Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit,

S.92-109.

Della Porta Donatella (1995) *Social Movements, Political Violence, and the State. A Comparative Analysis of Italy and Germany*. Cambridge: Cambridge University Press,, pp. 4-9;

Eckert, Roland (2013). Radikalisierung – Eine soziologische Perspektive. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Jg.63, H. 29-31.

Eckmann, Monique (2005). Violences extrémistes parmi les jeunes. Faire face au racisme. *Terra Cognita* 6/2005, pp.62-69.

Endres Jürgen; Tunger-Zanetti, Andreas; Beloul, Samuel-Martin & Baumann, Martin (2013). *Jung, muslimisch, schweizerisch. Muslimische Jugendgruppen, islamische Lebensführung und Schweizer Gesellschaft*. Ein Forschungsbericht. Universität Luzern, Zentrum für Religionsforschung.

Fahim, Amir Alexander (2013). Migrationshintergrund und biographische Belastungen als Analyse Kriterium von Radikalisierungsprozessen junger Muslime in Deutschland. In: Herding, Maruta (Hrsg.). *Radikaler Islam im Jugendalter*. Halle: DJI, S.40-56.

Eser Davolio, Miryam & Gabriel, Thomas (2014). Junge Rechtsextremisten in der Schweiz. Professionelle Begleitung von Ausstiegsprozessen. In: Rieker, Peter (Hrsg.). *Hilfe zum Ausstieg? Ansätze und Erfahrungen professioneller Angebote zum Ausstieg aus rechtsextremen Szenen*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S.95-113.

Fibbi, Rosita, Bülent Kaya & Etienne Piguet (2003). Le passeport ou le diplôme? Etudes des discriminations à l'embauche des jeunes issus de la migration. Rapport de recherche 31 du Forum suisse pour l'étude des migrations et de la population. Neuchâtel: SFM.

Frindre, Wolfgang; Boehnke, Klaus; Kreikenbom, Henry & Wagner, Wolfgang (2011). *Lebenswelten junger Muslime in Deutschland. Ein sozial- und medienwissenschaftliches System zur Analyse, Bewertung und Prävention islamistischer Radikalisierungsprozesse junger Menschen in Deutschland*. Berlin.

Glaser, Michaela (2015). Extremistisch, militant, radikalisiert? *DJI Impulse – Das Bulletin des Deutschen Jugendinstituts*, 1/2015, S.4-7.

Goodwin, Jeff (2004) «Review Essay: What Must We Explain to Explain Terrorism?», *Social Movement Studies*, 3, (2), 2004, p. 259.

Goodwin Jeff (1997) «State-Centered Approaches to Social Revolution: Strengths and Limitations of a Theoretical Tradition », in: Foran John, *Theorizing Revolutions*, London, Routledge, pp. 9-35.

Gooren, Henri (2007). Reassessing Conventional Approaches to Conversion: Toward a New Synthesis. *Journal for the Scientific Study of Religion* (2007) 46(3): 337-353.

Hamed, Abdel-Samad (2014). *Der islamische Faschismus. Eine Analyse*. München: Droemer Verlag.

Halm, Dirk & Sauer, Martina (2015). *Lebenswelten deutscher Muslime. Religionsmonitor – verstehen was verbindet*. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung.

Heinke, Daniel H. & Persson, Mareike (2015). Zur Bedeutung jugendspezifischer Faktoren bei der Radikalisierung islamistischer Gewalttäter. In: *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe ZJJ*, 1/2015, S. 48-53.

Hendrich, Geert (2013). Religiosität und Sinnsuche in modernen Gesellschaften . *Aus Politik und Zeitgeschichte (APUZ 24/2013)*, Bundeszentrale für politische Bildung, S.1-3. <http://www.bpb.de/apuz/162383/religiositaet-und-sinnsuche?p=0> (abgerufen am 21.7.2015)

Hurrelmann, Klaus & Mansel, Jürgen (1991). Alltagsstress bei Jugendlichen. Eine Untersuchung über Lebenschancen, Lebensrisiken und psychosoziale Befindlichkeit im Statusübergang. Weinheim: Juventa.

Imdorf, Christian (2010). Wie Ausbildungsbetriebe soziale Ungleichheit reproduzieren: Der Ausschluss von Migrantenjugendlichen bei der Lehrlingsselektion. In: Krüger, Heinz-Hermann; Rabe-Kleberg, Ursula; Kramer, Rolf-Torsten & Budde, Jürgen (Hg.). Bildungsungleichheit revisited. Bildung und soziale Ungleichheit vom Kindergarten bis zur Hochschule, 263-278. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Johannson, Susanne (2012). Rechtsextremismus und Demokratieförderung in den Feldern der Pädagogik, der Beratung und Vernetzung eine kurze Begriffseinordnung und -abgrenzung. URL: https://www.biknetz.de/fileadmin/Dokumente/Oeffentlichkeit_herstellen/Themen/Aufsaezte/Aufsatz_S._Johannson_REpr%C3%A4vention_final.pdf (abgerufen am 26.7.15)

Kaddor, Lamya (2015). Zum Töten bereit. Warum deutsche Jugendliche in den Dschihad ziehen. München_Pieper.

King, Vera (2004). Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

King, Vera (2006). Ungleiche Karrieren. In: King, Vera; Koller, Hans-Christoph (Hg.) Adoleszenz- Migration - Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S.27 - 46.

King, Vera & Hans-Christoph Koller (Hg.) (2006). Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Kundnani Arun (2012). Radicalisation : The Journey of a Concept. *Race & Class*, 45, (2), 2012, pp. 3-25.

Mansour, Ahmad (2013): Pädagogische Präventionsarbeit gegen Salafismus. In: Alevitische Gemeinde Deutschlands (Hg.): Salafismus in Deutschland. Köln, S.22-36.

McAdam Doug, Tarrow Sidney & Tilly Charles (2007) «Toward an Integration Perspective on Social Movements and Revolution». In: Lichbach Mark, Zuckerman Alan, (eds.), *Comparative Politics: Rationality, Culture and Structure. Advancing Theory on Comparative Perspective*. Cambridge: University Press,, pp. 142-173.

Mecheril, Paul & Britta Hoffarth (2006). Zugehörigkeitsordnungen. In: Vera King, Hans-Christoph Koller (Hrsg.), Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S.221-240.

Mekhennet, Souad; Sautter, Claudia & Hanfeld, Michael (2006). Die Kinder des Dschihad. Die neue Generation des islamistischen Terrors in Europa. München/Zürich: Piper.

Mey, Eva & Rorato, Miriam (2010). Jugendliche mit Migrationshintergrund im Übergang ins Erwachsenenalter – eine biographische Längsschnittstudie (SNF/DORE). Schlussbericht zuhanden des Praxispartners Bundesamt für Migration. Luzern.

Michaud, Yves (1978) *Violence et politique*, Paris, Gallimard.

Nachrichtendienst des Bundes NDB. (2014) Sicherheit Schweiz. Lagebericht 2014 des Nachrichtendienstes des Bundes.

Naureen, Chowdhury, Romaniuk, Peter & Barakat, Rafia (2013). Evaluating Countering Violent Extremism Programming. Practice and Progress. Goshen: Center on Global Counterterrorism Cooperation

Neidhardt Friedhelm, «Akteure und Interaktionen. Zur Soziologie des Terrorismus», in: Kraushaar Wolfgang, (ed.) *Die Raf und der linke Terrorismus.*, 2006 pp. 123-137.

Nohl, Arnd-Michael (2001). Migration und Differenzenerfahrung. Junge Einheimische und Migranten im rekonstruktiven Milieuvvergleich . Opladen: Leske & Budrich.

Ongering, Lidewijde (2007). Home-Grown Terrorism and Radicalisation in the Netherlands: Experiences, explanations and approaches, testimony before the U.S. Senate homeland Security and Governmental Affairs Committee, online, available at: www.investigativeproject.org/documents/testimony/292.pdf

Rabasa, Angel; Pettyjohn, Stacy L.; Ghez, Jeremy & Boucek, Christophfer (2010). Deradicalizing Islamist Extremists. Rand, National Security Research Division, St. Monica CA.

Roy, Oliver (2015) „Komm auch zum IS... .. das ist wie im Computerspiel Call of Duty – nur in echt“, Das Magazin Nr.12, S.20-27. <http://blog.dasmagazin.ch/wp-content/uploads/2015/03/ma1512.pdf> (abgerufen am 16.7.15)

Saltman, Erin Marie & Smith, Melanie (2015). 'Till Martyrdom Do US Part?. Gender and the ISIS Phenomenon. London: ICSD.

Schiffauer, Werner. (2000). Die Gottesmänner. Türkische Islamisten in Deutschland. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Schneuwly-Purdie, Mallory (2011). „Silence... Nous sommes en direct avec Allah“ L'émergence d'intervenants musulmans en contexte carcéral. Archives des Sciences des Religions, 153, (janvier-mars 2011), pp.105-121.

Schori Liang, Christina (2015). Cyber Jihad: Understanding and Countering Islamic State Propaganda. GCSP Policy Paper, no. 2.
<http://www.gcsp.ch/News-Knowledge/Publications/Cyber-Jihad-Understanding-and-Countering-Islamic-State-Propaganda>

Sedgwick, Mark (2010). The Concept of Radicalization as a Source of Confusion. In Terrorism and Political Violence, 22:4, 479-494.

Sheikhzadegan, Amir (2013). Konversion als Krisenbewältigung? Reflexionen aus empirischer Warte. Newsletter Studienbereich Soziologie, Sozialpolitik und Sozialarbeit, Nr. 12: 59–65.

Stanley, Tony & Guru, Surinder (2015). Childhood Radicalisation Risk: An Emerging Practice Issue. *Practice: Social Work in Action*, 16 June 2015, pp.1-14,

Steinberg, Guido (2015). Kalifat des Schreckens. IS und die Bedrohung durch den islamischen Terror. München: Knauer.

Steinberg, Guido (2014). Al-Quaidas deutsche Kämpfer. Die Globalisierung des islamistischen Terrorismus. Hamburg: Edition Körber-Stiftung.

Tarrow Sidney, «National Politics and Collective Action: Recent Theory and Research in Western Europe and the United States», *Annual Review of Sociology*, 14, 1988, pp. 421-440.

Taylor, Max (2009). Terrorismus und Radikalisierung. In: Policy – Politische Akademie, Nr.34, S.7-9.

Tilly, Charles (2003). *The Politics of Collective Violence*, Cambridge, Cambridge University Press.

Uslucan, Haci-Halil, Liakova, Marina & Halm, Dirk (2011). Islamischer Extremismus bei Jugendlichen – Gewaltaffinität, Demokratiedistanz und (muslimische) Religiosität. Expertise des Zentrums für Türkeistudien und Integrationsforschung (ZfTI) im Auftrag des Deutschen Jugendinstituts (DJI). Esse: ZfTI.

Vidino, Lorenzo (2013). *Jihadistische Radikalisierung in der Schweiz*. Zürich: Center for Security Studies (CSS).

Villiger, Carole (2014) *Une Suisse pas si paisible. La violence comme moyen de revendication politique (1950-2000)*, thèse de doctorat, Université de Lausanne.

Waldmann, Peter. (2011). "Die Eskalationsschraube von Isolierung und Radikalisierung.", in: *Terrorismus: Provokation der Macht* (3., akt. u. überarb. Aufl.), S.230-252. Hamburg: Murmann.

Walther, Rudolf (2006). «Terror und Terrorismus. Eine begriffs- und sozialgeschichtliche Skizze», in: Kraushaar Wolfgang, (ed.) *Die RAF und der linke Terrorismus*, Bd. 1, Hamburg, Hamburger Edition, pp. 64-77.

Wiensierski, Hans-Jürgen & Lübcke, Claudia (2013). Jugend, Jugendkultur und radikaler Islam – Gewaltbereite und islamistische Erscheinungsformen unter jungen Musliminnen und Muslimen in Deutschland. In: Herding, M. (Hrsg.). *Radikaler Islam im Jugendalter. Erscheinungsformen, Ursachen und Kontexte*. Halle: Deutsches Jugendinstitut, Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, S.57-78.

Wensierski, Hans-Jürgen & Lübcke, Claudia (2012). "Als Moslem fühlt man sich hier auch zu Hause". *Biographien und Alltagskulturen junger Muslime in Deutschland*. Opladen: Barbara Budrich.

Wichmann, Peter (2013). *Al-Qaida und der globale Djiha*d. Eine vergleichende Betrachtung des transnationalen Terrorismus. Wiesbaden: VS Springer.

Wieviorka, Michel (2004). *La violence*. Paris: Editions Balland.

Wieviorka Michel (1988). *Sociétés et terrorisme*. Paris: Fayard.

Wohlrab-Sahr, Monika (2001). Konversion: Pluralisierung, Krise, Remoralisierung. In: Allmerdinger, J. (Hg.). *Gute Gesellschaft? Verhandlungen des 30. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Köln 2000*, Teil B, Opladen, S.781-801.

Wohlrab-Sahr, Monika (1999). *Konversion zum Islam in Deutschland und den USA*. Frankfurt a.M.: Campus.

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Departement Soziale Arbeit Forschung und Entwicklung

Pfingstweidstrasse 96
Postfach 707
CH-8005 Zürich

Telefon +41 58 934 88 47

www.zhaw.ch/sozialarbeit